

Sozialwörterbuch

tschech. lnická akademie

Einzelpreis 70 Heller (einschließlich 5 Heller-Porto)

ZENTRALORGAN DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK



ERSCHENNT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 5897. ADMINISTRATION TELEFON 5374. HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESNER. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIl STRAUSS, PRAG.

14. Jahrgang

Mittwoch, 28. März 1934

Nr. 73

Frankreich spart an den Staatsangestellten und Kriegsinvaliden

Paris, 27. März. (Gadab.) Finanzminister Germain Martin äußerte sich bisher noch nicht genau über die Ersparungsmaßnahmen, über die im Verordnungsweg entschieden werden soll. Es verlautet, daß eine dieser Maßnahmen, die 2500 Millionen Franken ergeben soll, die Pensionierung von etwa 80.000 Staatsbeamten sein wird, an deren Stelle keine neuen Kräfte aufgenommen werden sollen. Auch wird geplant, den Staatsbeamten die Ausübung mehrerer Funktionen zu verbieten.

Eine weitere Maßnahme soll die Einstellung der Auszahlung von Pensionen an ehemalige Frontkämpfer sein. Bloß für notleidende Invaliden soll eine Subvention von 300 bis 400 Millionen bewilligt werden.

Barthou auf Reisen Gestern in Brüssel

Brüssel, 27. März. Ueber die Besprechungen, die heute zwischen dem französischen Außenminister Barthou und dem belgischen Außenminister Spaak stattfanden, wird amtlich hervorgehoben, daß sie einen besonders freundschaftlichen Charakter hatten. Beide Staatsmänner haben ihre Übereinstimmung festgestellt bezüglich der Gefahr eines Niederkunftes der deutsch-französischen Beziehungen. Sie haben sich gleichfalls besorgt gezeigt hinsichtlich der Folgen, die ein Rüstungswettlauf nach sich ziehen würde. Um diese Gefahren zu beschwören, haben sie den Abschluß einer internationalen Konvention, die gewisse Garantien für ihre Ausführung enthalten müsse, als wünschenswert bezeichnet.

Ende April in Prag

Paris, 27. März. Die Reise des französischen Außenministers Barthou nach Warschau ist für den 21. April festgesetzt. Er wird am Sonntag, den 22. April, in Warschau eintreffen und sich dort bis Dienstag, den 24. April, aufhalten. Aus Warschau wird sich Barthou nach Krakau begeben und von dort noch am Mittwoch abends nach Prag reisen. Hier wird er sich zwei Tage bis Samstag, den 28. April, aufhalten. Während seines Prager Aufenthaltes wird Barthou vom Präsidenten Masaryk empfangen werden und Unterredungen mit dem Außenminister Dr. Benes pflegen.

Im Mai nach Bukarest

Bukarest, 27. März. Die französische Regierung richtete an Außenminister Titulescu die Einladung zu einem offiziellen Besuch in Paris. Der Besuch wird wahrscheinlich im Laufe des Monats April erfolgen. Der französische Außenminister Barthou wird diesen Besuch in Bukarest offiziell erwidern, das Datum dieses Besuches wird später festgesetzt werden. Wahrscheinlich wird der Besuch Barthous in Bukarest im Laufe des Monats Mai stattfinden.

Die Streikwelle in Spanien

Madrid, 27. März. Valencia war infolge von Sabotageakten der Elektrizitätsarbeiter stundenlang ohne Licht. In der Nacht haben dann die Arbeiter der Elektrizitäts-, Gas- und Wasserversorgung den Streik begonnen, der von der Regierung als ungesetzlich erklärt worden ist. Studenten des Technikums und militärische Fachgruppen versuchen, die Betriebe zunächst notdürftig aufrecht zu erhalten.

In Saragossa brachten Unzufriedenheiten vor einer Polizeiwache eine schwere Bombe zur Explosion. Sie wollten so die Ablösung des Ueberfallkommandos, insgesamt 25 Mann, verhindern. Die Bombe ging aber zu früh los. Ein Kind und ein Fußgänger wurden getötet. Weitere vier Unbeteiligte wurden schwer verletzt.

Innenminister für Todesstrafe

Im Hinblick auf die sich mehrenden anarchistischen Attentate beschließt der Minister des Innern, in der nächsten Sitzung des Ministerrates und sodann in den Cortes die Wiedereinführung der durch die Verfassung des Jahres 1931 aufgehobenen Todesstrafe zu fordern.

Selbstmordversuch Karl Leuthners:

Die Schande der Heimwehr-Christen schreit zum Himmel!

Die Tragödie der politischen Gefangenen in Oesterreich

Aus Wien kommt die erschütternde Nachricht, daß der weltbekannte österreichische Politiker und Journalist Karl Leuthner im Gefängnis einen Selbstmordversuch durch Aufschneiden der Pulsadern unternommen hat. Damit findet unsere Schilderung nachträglich eine tragische Bestätigung, die wir unlängst über die schändliche Behandlung der politischen Gefangenen im allgemeinen und der ehemaligen Nationalräte Leuthner und Rieger im besonderen veröffentlicht haben.

Leuthner hat, wie gemeldet wird, die Verzweiflungstat als Protest gegen die schändliche Behandlung seiner Mitgefangenen unternommen.

Dieser Protest darf nicht ungehört verhallen. Es muß immer wieder in die Welt hinaus geschrien werden, daß im christianisierten Oesterreich politische Gefangene schlimmer als Mörder und Einbrecher behandelt werden.

Männern von Welt Ruf, wie Seih, Breitrauer, Glöckel, Landler werden alle Erleichterungen verweigert, die das Gesetz kriminellen Unternehmungshäftlingen zuerkennt.

Weit schlimmer noch ist die Lage jener tapferen Schutzbündler, die an den Kampfhandlungen beteiligt waren. Wochenlang wird ihnen selbst eine primitive Sträflingsprüfung entzogen, zusammengepackt wie die Heringe und bei miserabler Kost vegetieren sie in überfüllten Zellen dahin. Die ärztliche Hilfe für Kranke und ver wundete Häftlinge läßt alles zu wünschen übrig. Medikamente, welche die Angehörigen herbeibringen, werden zurückerwiefen. Schwere Erkrankungen mehren sich.

Der Ausbruch einer Ruhr epidemie in dem Anhaltelager Wöllersdorf ist ein aufreißender Beleg für die Gefängnis-Hygiene im christlichen Oesterreich.

Im Landesgericht Wien II wird die Post der Angehörigen den Häftlingen wochenlang nicht zugestellt. Ein Untersuchungsrichter namens Pöschorny erklärt Angehörigen, die sich beschwerten wollen, gähnlich:

„Wenden Sie sich an die sozialdemokratischen Führer Deutsch und Bauer.“

Die Häftlinge werden teilweise fälschlich ausgebeutet, ja direkt bestohlen. In

„Autoritäre“ Finanzwirtschaft

Nach Fertigstellung der neuen Staatsverfassung wird man, wie die Wiener Abendblätter erfahren, gleich an die Schaffung eines neuen Finanzverfassungsgesetzes gehen, das den neuen Verhältnissen angepaßt sein soll. Dabei wird besonders die Machtvollkommenheit der Regierung in bezug auf das Verfügungsrecht und die Kontrolle der Landesverwaltungen und auch in Finanzfragen eine der „autoritären“ Neuordnung entsprechende Erweiterung erfahren. Für die bundesunmittelbare Stadt Wien wird die neue Finanzverfassung eine weitgehende Bedeutung haben, da die meisten Fragen einer Umgestaltung des bisherigen Wiener Steuersystems von der endgültigen Regelung der Stellung Wiens zum Bunde innerhalb der Verfassung abhängen.

Der Doppeladler fehlt noch!

Am Montag trat das „Neue Wiener Journal“ mit der Forderung nach Wiedereinführung des altösterreichischen Wappens, des Doppeladlers hervor. Heute fordert das Weltblatt gleichfalls die Rückkehr zum Doppeladler und sagt: Nur der zweifelhafte Adler kann das Wappen des neuen Oesterreichs bilden, das sich seiner ruhmreichen Geschichte bedauert ist.

Die jing werden für Zubehör Bücherpreise berechnet: für 10 Befa Wurst ein Schilling, für 10 Ritz-Zigaretten (Preis 30 Groschen) ebenfalls ein Schilling. Im Polizeigefängnis auf der Elfa-Beispromenade wird für Kasieren 1 Schilling verlangt. Die Gefangenen lassen sich aus Protest die Haare wachsen.

Eine ganz besondere Gemelheit

leitet sich die Bundespolizei in Steyr. Steyr ist eine Arbeitslosenstadt, vier, fünf Jahre sind die Menschen ohne Beschäftigung. Dort haben Straßentaffierer der Partei die unterlaufenen Parteimarken verbrannt. Die Polizei zwingt nun auf Grund eines vorgefundenen Verzeichnisses diese durchwegs arbeitslosen Kasierer, den vollen Wert dieser Parteimarken zu ersetzen.

Eine solche abgefeymte Gaunerei haben sich nicht einmal die Goeringbanden erlaubt.

Die österreichische Christen-Regierung und das ganze zivilisierte Ausland mögen es wissen, daß diese Anfanien, begangen an Wehrlosen, nur Wasser auf die Mühlen der illegalen sozialdemokratischen Arbeit sind. Die eingekerkerten Schutzbündler grüßen ihre Führer, so oft sie ihnen auf dem Weg zu Verhören begegnen, mit lauten „Freiheit“-Rufen. Im Landesgericht Wien I hat man die eingekerkerten Schutzbündler am Sonntag zum Kirchentag gezwungen.

Sie fangen dort die Internationale.

Passanten, welche die angrenzenden Straßen abends passieren, hören aus den überfüllten Zellen der Reber-Gefangenen proletarische Freizeitslieder. Alle Strafmaßnahmen, Dunkelarest und Kostenzins haben den Trost dieser Helden nicht brechen können.

Sache der zivilisierten Auslandswelt ist es nun, mit leidenschaftlichem Nachdruck menschliche Behandlung, Recht und Gerechtigkeit für die österreichischen Freiheitskämpfer zu fordern.

„Nicht eines jeden freiheitlichen Menschen ist es, den entmenschten Kerkermeister des Heimwehrchristentums öffentlich ins Gesicht zu spucken, wenn sie es wieder wagen, von christlicher Liebe, Warmherzigkeit und Verzeihung zu sprechen!“

Die Aufrührprozesse

Die Prozesse vor dem Wiener Schwurgericht gegen Angehörige des republikanischen Schutzbundes wegen Widerstandes gegen die staatliche Exekutive bei den Febrüarkämpfen wurden auch am Dienstag fortgesetzt. Der akademische Maler Alfred Winter, der an den Kämpfen um die Wohnbauten in der Quellenstraße im 10. Bezirk teilgenommen hatte, wurde zu einem Jahr schweren Kerker verurteilt. Der Arbeiter Johann Koller, der an den Kämpfen um den Goethehof im 21. Bezirk teilgenommen hatte, wurde zu 15 Monaten verurteilt.

Gegnerische Anerkennung

Der zur Kontrolle und Verwaltung der Wiener sozialdemokratischen Arbeiterbibliotheken eingesetzte Ausschuss konstatierte in seiner heutigen Sitzung, daß das literarische Niveau dieser Büchereien ungewöhnlich hoch war und daß nur sehr wenig Bücher aus den Bibliotheken würden beseitigt werden müssen. Die Reorganisationsarbeiten werden allerdings noch längere Zeit in Anspruch nehmen.

Hilfergeist im „Sudetendeutschen Landstand“

Es ist ein offenes Geheimnis, daß durch die aus dem Dritten Reich herüberfliegende Nazi-agitation weite Kreise des Landvolkes, besonders die landwirtschafliche Jugend vom Faschismus angezogen wurde.

Unlängst sprachen sich die Bevollmächtigten des „Sudetendeutschen Landstandes“, der bekanntlich unter Führung des Ministers Dr. Spina steht, mit den maßgebenden Leuten der Landjugend aus. Das Ende war, daß man sich auf ein „vertrauensvolles Zusammenarbeiten“ beider Teile einigte. Nun ist die Zusammenarbeit der Öffentlichkeit sichtbar geworden. Dieser Tage fand nämlich in Dörfel bei Reichenberg eine „Landständische Kundgebung“ statt, in der neben dem obersten Reichsjugendführer Hader aus Pödersham auch Abg. Windirsch, der Präsident der Deutschen Sektion des Landeskulturrates für Böhmen sprach. Aus den Darlegungen heider Redner geht mit größter Deutlichkeit hervor, daß es dem „Sudetendeutschen Landstand“ vor allem um den Vernichtungskampf gegen den — Marxismus geht. Herr Hader, der die vorwärts, eigentlich nach rückwärts stürmende Landjugend verkörpert, erklärte derb-offen: „Wenn sich der ständische Gedanke durchsetzt, ist der Marxismus erledigt.“ Ob Herr Hader weiß, was eigentlich Marxismus ist, muß wohl bezweifelt werden. Auch seine Führerkollegen wissen es nicht, denn sein Freund Dr. Hey sagte auf der eingangs erwähnten Konferenz naiv-böswillig, daß der Marxismus jedes Erhalten der deutschen Kultur als staatsfeindlich auslegt.

Die Entdeckung, daß der Marxismus die Erhaltung deutscher Kultur als staatsfeindlich auslegt, ist bisher sonst niemandem geallt. Wenn jemand wirklich deutsche Kulturgüter (Schulen etc.) mit Erfolg verteidigt hat, so waren es die Nazis. Wahrscheinlich stellt sich Dr. Hey unter deutscher Kultur etwas ganz anderes vor als wir: Den Antimarkismus, jene antisozialistische Einstellung, die vom Aufstieg der breiten Massen nichts wissen will, die nicht in der Demokratie, sondern im Führertum von „Gottes Gnaden“ das Heil erblickt — für die besitzenden Klassen. Derlei Pläne bekämpfen die Nazis allerdings aus guten Gründen im Interesse der erdrückenden Mehrheit des deutschen Volkes mit aller ihnen zu Gebote stehenden Kraft.

Wir finden es auch in Ordnung, wenn Doktor Hey von seinem Standpunkt aus sich zum deutschen Turnverband bekannt hat, aus dem bekanntlich der selbsternannte Führer des gesamten deutschen Volkes, Herr Henlein, hervorgegangen ist. Für die Heineinfront schwärmte in Dörfel auch Herr Hader. Nach der „Deutschen Landpost“ sagte er wörtlich:

„Es gibt noch andere Kräfte, die in einer gleichen Richtung marschieren. Das muß erstmalig auch bei uns in einer Versammlung ausgesprochen werden, daß wir in der Sudetendeutschen Heimatfront nichts sehen, was wir zu bekämpfen haben.“

„Erstmalig“ ist also die ideelle Zusammengehörigkeit des „Sudetendeutschen Landstandes“ mit der Heineinfront betont worden, in der sich alle getarnten Faschisten sammeln.

Daß dort, wo die Jugend haßt, der alte Sozialistenfeind Abg. Windirsch nicht lieben kann, versteht sich wohl von selbst. Und so blieb er ebenfalls lustig gegen den Marxismus los:

„Der Marxismus verschuldete, daß das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht, das nicht nur auf die staatliche Gesetzgebung, sondern auf das Leben in den Gemeinden und Bezirken nachteilig ausgewirkt hat. Laufende Umsagenprojekte mußte der Bauer oft hinnehmen und ertragen, während ihm die Preise distriert wurden.“

Der Marxismus ist Herrn Windirsch eine Art — Alibi für die Unfähigkeit der agrarischen Politik, die aus dem Wesen des Kapitalismus entspringenden Probleme

zu meistern. Herr Windisch, dieser angebliche Demokrat, sieht sehnsuchtsvoll ins Dritte Reich: Deutschland hat einen beispielgebenden Weg unternommen, indem es ihm für seine Erzeugnisse, Getreide, Vieh oder Milch bestimmte Preise garantiert, die derart bemessen sind, daß er zu leben vermag; es hat auch den Zettplan geschaffen. Das Erntefest wurde beschlossen, welches verhindert, daß ein Bauer, der durch die Not in die Lage kommen kann, Grund und Boden zu verlieren, doch auf der Wirtschaft bleibt. Wir finden, daß dagegen unsere Gesetzgebung sich bisher stets nur in der Richtung bewegt hat, zwar etwas zu geben, um es auf der anderen Seite wieder zu nehmen."

Es liege sich sehr viel Sachliches gegen die Darstellung des Herrn Abg. Windisch einwenden. Wenn er wirklich glaubt, daß das eigentliche Landvolk Deutschlands durch die von ihm gebrochenen Dinge gerettet wurde, so irrt er gewaltig. Eine solche Anbiederung an Hitlerdeutschland erzielt bei den nazistisch eingestellten Elementen des "Sudetendeutschen Landstandes" alles andere denn eine Wendung zur Demokratie. Es wird der Demokratie, der Verfassung der Tschechoslowakei absolut nicht genügt, wenn Abg. Windisch stets so spricht, wie er es in Dörfel getan hat. Jeder Verhandlungsbereiter, jeder Leser der "Deutschen Landpost" sagt sich einfach: Wenn schon Abg. Windisch den Stab über die Demokratie bricht, was sollen wir erst tun? Wenn der demokratische Staat uns nicht helfen kann oder will, dann soll es eben Hitler, bezw. der Faschismus tun! Dies ist das logische Ergebnis solcher zumindestens zweideutigen Reden. Die Jugendführer Gader und Dr. Hey können mit Herrn Abg. Windisch wahrlich zufrieden sein. Eine solche Zustimmung ist bestimmt nach ihrem Geschmack; auch Hitler wird nichts einzuwenden haben! Und Herr Minister Dr. Spina, der Führer des "Sudetendeutschen Landstandes"? Nun, er schweigt und billigt damit, was seine Stellvertreter (auch Gader gehört dazu), draußen treiben.

Auf der schon erwähnten Konferenz erklärte der Jugendführer Ing. Künzler:

"Alles es ganz klar zu sagen, um was es sich in Wirklichkeit dreht: um die Niederlegung der gemeinsamen Gegner, der da heißt Zerlegung, der da heißt Bolschewisierung des öffentlichen Lebens".

Wiederum ist hier Hitler das Vorbild. Um die Welt angeblich von Bolschewismus, d. h. Marxismus zu befreien, hat Hitler das schrecklichste Gewaltregime der Weltgeschichte gegen die Arbeiterklasse, gegen den sozialen Fortschritt aufgerichtet. Gerettet wurde damit auf eine Zeitlang der brutalste, raffgierigste Kapitalismus unter dem verlogenen Schlagwort der "Ueberwindung des Klassenkampfes" — ein Schlagwort, das auch im "Reichslandbund" dahincumt.

Wie man sieht, herrscht im "Sudetendeutschen Landstand" heute schon reichlich viel Hitlergeist. Wenn nach dem Willen der Reichsjugendführer geht, wird unter Beihilfe von Politikern a la Windisch der "Sudetendeutsche Landstand" bald voll in das Horn des Faschismus blasen.

Die demokratischen Elemente dieses Staates werden sich faschistische Konjunkte allerdings nicht ruhig anhöhen.

Appell der Internationale an die österreichischen Arbeiter gegen die blutige und heuchlerische Regierung Dollfuß

Das Büro der Sozialistischen Arbeiter-Internationale ist Samstag und Sonntag unter dem Vorsitz Vanderveldes im Parteihaus der französischen sozialistischen Partei in Paris zusammengetreten. Es waren anwesend: Crummenier - Deutschland, Brade - Frankreich, Gilles - Großbritannien, Albarda - Holland, Modigliani - Italien, Liebermann - Polen, Abramowitz - Rußland, Lindström - Schweden, Graber - Schweiz, Soukup - Tschechoslowakei, ein Vertreter der österreichischen Sozialdemokratie, ferner der Kassier der Arbeiter-Internationale Van Rosbroeck und der Sekretär Adler.

Das Büro nahm einen ausführlichen Bericht des Vertreters der österreichischen Sozialdemokratie über die Ereignisse in Österreich entgegen. Auf Grund dieser Mitteilungen und nach einer gründlichen Debatte traf das Büro eine Reihe von Maßnahmen, hinsichtlich der Probleme, die durch die gegenwärtige Lage in Österreich der internationalen Arbeiterbewegung gestellt sind. In diesem Gegenstand nahm das Büro ferner einstimmig folgende Entschickung an:

Das Büro der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, zu einer Sitzung versammelt in Paris am 24. und 25. März, übermietet den österreichischen Arbeitern, die den Kampf für die Freiheit geführt haben, den Ausdruck seiner Solidarität und Bewunderung und gedenkt mit tiefer Ehrerbietung der Opfer der Wiener Kommune und der Helden, die mit dem Rufe, "Es lebe die Internationale" in den Tod gingen. Und bewegtigen Herzen sendet das Büro seine brüderlichen Grüße allen Kameraden, die jetzt in den Kerker der österreichischen Diktatur schmachten.

Der heldenmütige Widerstand der österreichischen Sozialdemokraten wird für immer einen Ehrenplatz in der Geschichte der Freiheitskämpfe einnehmen.

Die derzeitige österreichische Regierung, die durch ihre dauernden unerträglichen Provokationen und durch die Unterdrückung der Verfassung und aller Freiheiten allein die Verantwortung für das verlorene Blut trägt, bleibt für ewig gebrandmarkt.

Und nicht weniger niedrig und brutal als ihre Kampfmethoden, Manöver gegen Frauen und Kinder zu richten, ist jetzt ihre Mache. Sie hat schwer verwundete Revolutionäre hinhängen lassen; wehrlose Gefangene wurden mißhandelt und selbst Hilfeleistungen für deren hungernden Frauen und Kinder werden auf hinterlistige Weise erschwert. Zur gleichen Zeit vernichtet die Regierung Dollfuß die Freiheit der Arbeiterorganisationen, obwohl diese durch den Pöbelbundsgeist gewährleistet ist, mißachtet sie die Freiheit der religiösen Ueberschwungen, die der Friedensvertrag garantiert, und hält zur Zeit unter flagrantem Verletzung der Verträge etwa 70.000 Mann als militärisch ausgerüstete faschistische Truppen unter den Waffen.

Alles, was die Welt an dem Terrorregime Hitlers verabscheut, sieht sie mit Schauern und Empörung in Österreich nachgemacht: Dollfuß, der sich als der Retter vor der hitleristischen Barbarei anspielt, ist heuchlerischer noch und nichtswürdiger als Hitler.

Die Internationale erhebt darum vor der ganzen Welt gegen die Regierung Dollfuß die A-

klage, daß sie das Recht ihres eigenen Volkes und die Verpflichtungen aus den internationalen Verträgen mit Füßen tritt. Diese Regierung hat zudem Österreich vollständig zum Vasallen des italienischen Faschismus und zu einem Stück des imperialistischen Systems gemacht, welches die Kriegsgefahr in Europa vermehrt. So wie jeder Faschismus führt auch der österreichische Faschismus, indem er die Freiheit der eigenen Nation gefährdet, zum Verrate.

Die Internationale nimmt mit Freude und Stolz Kenntnis davon, daß die österreichischen Arbeiter, weit davon entfernt, durch ihre ruhmvolle Niederlage entmutigt zu sein, mehr denn je hoch und fest die Fahne des Sozialismus tragen. Sie begrüßt die Männer, die, treu geblieben, nunmehr gegenwärtig sich den neuen Kampfbedingungen anpassen.

Die Manöver des Faschismus haben die Werke zertrümmert, die der konstruktive demokratische Sozialismus geschaffen hatte und die die Verunsicherung der ganzen Welt erregten. Nun handelt es sich darum,

unter anderen Formen den revolutionären Kampf für die Freiheit und für die Eroberung der Macht zu führen.

Darum ruft die Internationale den Arbeitern Österreichs zu:

Habet Dank für euer Opfer! Bleibet einig, wachsam und treu! Hütet euch vor falschen Freunden und mißachtet die Verräter. Macht dem Vermächtnis eurer Märtyrer Ehre! Die Arbeiter aller Länder sind mit euch!

Das Büro setzte ferner den Text des Aufrufs zum 1. Mai fest, der an die Arbeiter der ganzen Welt und besonders an die Österreichs gerichtet werden wird.

Bei der Prüfung der Situation in den verschiedenen Ländern nahm das Büro mit Empörung Kenntnis von dem verlaubbaren Verbot der Neugründung der sozialdemokratischen Partei in Jugoslawien durch die Regierung dieses Landes.

Namens der Vicer-Kommission, die in der Angelegenheit der sozialistischen Partei Frankreichs eingesetzt wurde, unterbreitete Adler dem Büro die Anträge, zu denen die Kommission einstimmig gelangte. Der Bericht schließt mit folgenden Feststellungen: "Nach dem Kongreß der französischen Sozialisten (Union Jan Jaures) sind die Aussichten auf den Erfolg einer Intervention der Vicer-Kommission bedeutend vermindert worden und infolge der jüngsten politischen Ereignisse erkennt die Kommission einstimmig an, daß diese Aussichten derzeit überhaupt nicht bestehen. Die Kommission ist der Meinung, daß unter den gegenwärtigen Bedingungen eine Intervention von ihrer Seite keinerlei günstige Ergebnisse bringen könnte und bittet deshalb das Büro um das Vertrauen für den Augenblick, wo sie ihre Aktion wieder aufnehmen wird."

Das Memorandum Renaudis, in dem die Aufnahme der neuen Partei in die Sozialistische Arbeiter-Internationale gefordert wird, wurde als nicht in die Kompetenz der Vicer-Kommission fallend bezeichnet; vielmehr steht die Behandlung dieser Frage der Exekutive der Sozialistischen Internationale zu.

Agrarische Theorie und Praxis

In der "Deutschen Landpost" vom 16. März d. J. war anlässlich einer Polemik gegen den christlichsozialen erböbener Vorwurf der Arbeiterfeindschaft folgendes zu lesen:

"Dazu bemerken wir noch: Wer in der heutigen Zeit den Arbeiter auf den Bauern acht, begeht ein Verbrechen. Jeder denkende und vernünftige Mensch weiß es, daß gerade die heutige wirtschaftliche Notlage das größte Elend sowohl unter der Bauernschaft als auch unter der Arbeiterchaft hervorbringt hat und daß diese beiden Stände diejenigen Volksteile sind, welche darunter am meisten gelitten haben. Die Bauernschaft und der Bund der Landwirte haben jederzeit die Lebensinteressen des Arbeiterstandes anerkannt, weil wir wissen, daß eine im Lohn stehende Arbeiterchaft durch ihre Kaufkraft auch dem Bauernstande zur Ueberwindung der Notlage mitwirken kann."

Man ist angefaßt dieser durchaus richtigen Einstellung der "Deutschen Landpost" versucht auszurufen: Endlich hat die Vernunft und Gerechtigkeit gesiegt, jetzt wird es leichter möglich sein, beiden notleidenden Volksteilen mit Staatshilfe Erleichterungen zu schaffen. Arbeiter und Bauern, beide schwerarbeitende Menschen, tatsächlich die Hauptpfeiler des Staates, werden nun einander mehr als bisher verstehen und entgegenkommen — so mußte jeder unvoreingenommene Leser obiger Zeilen sich denken.

Am 25. März d. J. konnte sich der gleiche Leser in der "Reichsbanner Zeitung" folgende Prager Meldung zu Gemüte führen:

"Die Verhandlungen über die sozialpolitischen Maßnahmen, besonders über die Stilllegung von Betrieben und über die Lohnschießkommissionen, mit deren Kundmachung noch für vor Opera gerechnet wurde, sind über Einspruch der Agrarier und mit Rücksicht auf die Bedenken des Handelsministeriums vorläufig abgebrochen worden. Es wurde geltend gemacht, daß das Stilllegungsgesetz nicht mehr dringend benötigt werde und daß es weitgehende Eingriffe in die Selbständigkeit der Unternehmer bedeute. Ähnliche Einwendungen wurden gegen die Lohnschießkommissionen erhoben. Die endgültige Entscheidung über das Schicksal der zurückgestellten Vorlagen wird erst nach dem 10. April fallen."

Unbestritten gehört das Stilllegungsgesetz und das Gesetz über Lohnschießkommissionen zu den Lebensinteressen der Arbeiterchaft. Das ist den Agrariern wohl bekannt. Wenn sie jetzt im krassen Gegensatz zu den Ausführungen der "Deutschen Landpost" nicht die Interessen der Arbeiterchaft fördern, sondern die der Industriekapitalisten, so ist das überaus drohisch und — aufreizen. Wir wollen hoffen, das es trotz all dem gelingt, die erwähnten Vorlagen unter Dach und Fach zu bringen.

Ein gutes Werk ist der Kauf von Losen der Arbeiterfürsorge! Preis K 2.—

R. M. de Jong: Verschlungene Pfade Ein Roman in vier Episoden

Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen von E. R. Puchta.

Dieser Mann hatte gelebt! Wie hatte er über seine Kameraden gesprochen, über seine Schwester. Man hing an ihm mit leidenschaftlicher Zuneigung und Liebe und umgekehrt gehörte er mit seiner ganzen Seele den anderen. Wie war sein Leben dagegen kalt und leer und dürr. Wen durfte er umfassen seinen Freund nennen? Wer stand ihm wie ein Bruder nahe? Die Ehrfurcht, die Liebe seiner gestreuten Amerikaner, seiner Offiziere und Soldaten? Theoret! Die warnte nicht. Sie blieb fern und unpersönlich. Morgen würden sie gegen einen fremden Nachfolger genau so sein. Alles für den König, das hohe Amt, das Symbol der Prinzipien. Nichts für das lebende Menschenherz, das zu dessen Armen, Verzerrten, zum Tode Verurteilten gekommen war, um sich langsam an gemeinsamer Erinnerung zu wärmen... und wie ein Bettler an der Tür eines Reiches abgewiesen wurde... Mit herbem Lachen sagte er: "Sie sind alle zusammen Heilige, eure Terroristen!"

Peter hörte den bitteren, ärgerlichen Tonfall und sah ihn befremdet an. Danach suchte er die Achseln. "Weit entfernt," antwortete er ruhig. "Wir sind alle Menschen mit Fehlern und Unzulänglichkeiten und Leidenschaften. Doch die allerbesten deines Volkes an Seele und Gemüt sind sicherlich unter uns. Du weißt nicht, was du vernichtest." Dann fiel ihm etwas ein und in verändertem Tone fragte er: "Du erinnerst dich, wer damals

in der Universitätsstadt bei unserem hitigen Gespräch bei uns war?"

Der König runzelte die Stirn und sann nach. Eine schwache Erinnerung an eine Frau dämmerte ihm auf, doch er konnte ihren Namen nicht finden. "Eine Frau, glaube ich?" antwortete er zögernd.

Peter lächelte grimmig. "Natürlich hast du sie vergessen," sagte er höhnisch. "Damals warst du noch nicht zu der Strenge des harten Fürstenlebens erwacht. Sie war nur eine unter unzähligen. Du nanntest sie Lydia, doch sie hieß Susanne. Sie war ein ehemaliges Nachbarkind von uns, eine Freundin von Lisa. Weißt du es jetzt?"

"Ja... ja... nun erinnere ich mich." Die Erinnerung war ihm unangenehm und mürrisch fragte er: "Warum erinnerst du mich daran? Die alle Dummheit..."

"Susanne ist auch zu uns gekommen, nach Jahren. Sie war keine Heilige mehr, wenn sie je eine gewesen sein sollte."

"Lydia? Unter den Revolutionären? Nein!" Und der König lachte laut auf bei dem Gedanken: das mollige Venusliedchen... das anspruchsvolle, launenhafte Weltpüppchen... tätig teilnehmend an einer politischen Bewegung! Das war zu toll!

"Von lang ne peut mentir," sagte Peter, ohne sich von der Heiterkeit des Königs ablenken zu lassen. "Zu Hause bei ihrem Vater hatten wir einen geheimen Treffpunkt."

"Bei einem Jagdausscher der königlichen Wälder?"

"Stimmt genau! Anheimlicher Gedanke, nicht? Oh, Susanne hat noch viel lernen müssen, ehe sie ihren Platz fand und ihre Pflicht. Aus deinen Händen ist sie in die eines weniger erlauchten Jemand übergegangen, und dann in die eines

anderen und wieder eines anderen... ein Leben wie ein Raubsch. Eosch ein Leben verbraucht sich schnell. Dann ist sie krank geworden und wurde ins Spital gesteckt. Dort lag auch ein Mädchen aus unserem Kreis. Tuberkulose... schon gestorben... Doch als es Susanne besser ging und sie entlassen wurde, war sie auch vom anderen Leben genesen. Und sie ist zu uns gekommen. Den Teufel hatte sie im Leib diese Frau. Sie war ziemlich verdüstert und sprach nicht viel. Durch einen deiner Nachfolger ist sie unheilbar krank geworden. Vielleicht besaß sie weniger Idealismus als ein Gefühl bitteren, persönlichen Hasses. Sie forderte für sich das gefährlichste Unternehmen und drängte wie ein Kind, bis ihr Wunsch erfüllt war. Und dann lebte sie auf, lachte und plauderte wie früher. Von ihrer Schönheit war nicht mehr viel übrig geblieben. Aber sie war ein verlässlicher Kamerad."

"Wo ist sie jetzt?"

"Tot. Der Schädel eingeschlagen von der Polizei bei einem Anschlag auf den Gouverneur einer deiner Provinzen. Ich glaube, sie ist glücklich gestorben, denn der Anschlag war geglückt und sie selbst hatte die Bombe entworfen."

"Unglaublich!" murmelte schauernd der König.

Er sah vor seinem Innern plötzlich das lachende, liebe, schöne Antlitz mit den Grübchen in Kinn und Wangen... hörte ihre helle, fröhliche, spöttische oder schäfernd schollende Stimme. Lydia... das ewig heitere Sonnenkind... untergegangen in diesem bösen, dunklen Leben der Gewalttätigen... glücklich gestorben, weil ihr Anschlag erfolgreich war... die lieben, kleinen, weichen Händchen... Lilienblätter hatte er sie genannt... die hatten gelüftet, Bomben geworfen, den Bahn einer Feuerwaffe gespannt. Nachsichtig war sie... das Leben hatte es schlecht mit ihr gemeint. Das Leben? Konnte er sich selbst frei-

sprechen? Zum erstenmal seit dem Beginn ihres Gesprächs fühlte er sich schuldig:

"Und jetzt," unterbrach Peter seine unangenehmen Gedanken, "jetzt ist es an mir, für unsere Sache zu sterben. Es ist spät in der Nacht, Bruder. Willst du mich nicht die letzten Stunden allein lassen? Ich muß noch über soviel nachdenken."

Da legte der König die Hand auf Peters Schulter, sah ihn voll Wohlwollen an und antwortete: "Nein, Bruder... du sollst nicht sterben."

V.

Peter Janzi wich erschüttert einen Schritt zurück. Die Hand des Königs fiel schlapp an ihm herab. Eine Weile hing schweres Schweigen zwischen den beiden Männern. Dann fragte Peter heiser: "Was?... Nicht sterben?... Wie meinst du das?"

"Ja meine, daß ich das Todesurteil lassiere habe."

Todesurteil. Plötzlich auf seinen Beinen wankend, stand Peter vor ihm. Die rechte Hand griff langsam nach seiner Kehle, als wäre sie beengt. Deutlich sah der König die roten Striemen der Ketten um die Gelenke. "Das Todesurteil aufgehoben?" stammelte der Gefangene. "Das Todesurteil aufgehoben?... Du willst mich begnadigen? Ich habe dir das Leben nehmen wollen!"

"Du hast mir einmal das Leben gerettet, Peter... nun rette ich das deine... wir sind jetzt quitt."

Peter war schwer auf die Bank neben dem Tisch niedergefallen. Er stützte den kammernden Kopf mit den Händen. In rasender Geschwindigkeit schossen ihm die Gedanken durch das Gehirn und flatterten verwirrt durcheinander zu einem wilden Chaos.

(Fortsetzung folgt.)

Was geht in der Reichswehr vor?

Ein ehemaliger Reichswehroffizier schreibt uns:

Trotz mehrmaligen Versuchen ist es bisher nicht gelungen, die Reichswehr gleichzeitigenfalls. Wohl hat er in Neuzeitlichkeiten — Einführung des Falkenkreuzes — einen Erfolg zu buchen, aber dieser Scheinerfolg kann über die wahre Entwicklung nicht hinwegtäuschen. Wenn man die Vorgänge in den letzten Wochen in Deutschland verfolgt und hinter die Kulissen der Reichswehrpolitik schaut, so muß man unbedingt zu dem Ergebnis kommen, daß die Reichswehr heute — im Gegensatz zu ihrer Stellung vor einem Jahr — geschlossen in Gegnerschaft zu dem Hitler-System steht.

Waren es vor einem Jahre noch die jüngeren Offiziere, die stark mit den Hitlerleuten sympathisierten — während das höhere Offizierskorps schon immer in einem gewissen Gegensatz zu Hitler stand — so hat sich im Laufe der letzten Monate, hervorgerufen durch die außen- und innenpolitischen Maßnahmen des Hitlerregimes, im gesamten Offizierskorps eine wesentliche Wandlung zumunsten Hitlers vollzogen. Diese Opposition ist zwar zum größten Teil noch gefühls- und stimmungsmäßig, wird aber von einem kleineren Teil höherer Offiziere, der willens- und stellungsmäßig der maßgebende ist, sehr stark gerichtet und politisch unterbaut.

Schon in der Republik führte das Reichswehrministerium eine vollständig eigene Ressortpolitik, die sogar weit über das eigene Ressort hinwegging, und sowohl wirtschaftliche wie auch außenpolitische Fragen nach eigenen Gesichtspunkten bearbeitete. Trotz der scheinbaren Bestätigung des Generals Hege war die Reichswehr im Grunde immer ostorientiert und hat dies auch immer wieder in der Stellung zur Sowjetunion ausdrücklich betont. Die ungeheuren Investitionen, die Junkers in der U. d. S. S. R. machte, die starke Propaganda der Reichswehr bei den Wehrverbänden und bei der Jugend für den Osten, die Beteiligung führender deutscher Militärs an den Manövern der Roten Armee, die Reise Hammersteins nach Rußland — alles dies lag in der großen außenpolitischen Linie der Reichswehr. In diese Linie einer aktiven Ostpolitik gehört auch besonders die Polenfrage, die nach der Meinung eines großen Teiles des deutschen Volkes — ungedenkt aller Verträge — nur durch den Krieg zu lösen ist. Diesen Krieg vorzubereiten, ihn bis ins kleinste auszurbeiten, war mit einer der Hauptaufgaben der Reichswehrpolitik — deshalb die Beteiligung am Stalling-Vertrag, der im Auftrag des Reichswehrministeriums ein aufsehenerregendes Buch „Ditmarkenrundfunk meldet: Polnische Truppen überschreiten die deutsche Grenze“, herausbrachte und damit alle Augen auf die bedrohliche Ostgrenze richtete — deshalb die verstärkte Tätigkeit der Reichswehr im ostpreussischen Raum — und deshalb auch der ungeheure Grimm, die tiefe Erbitterung über den Abschluß des Polenspaktes durch Hitler, der damit diese eiternde Wunde durch ein billiges Pflaster zu überkleben glaubte.

Diese Unterbrechung der großen Ostpolitik durch Hitler hat ihm nicht nur die Sympathien der Reichswehr, sondern auch die weitestere Kreise der ostdeutschen Bevölkerung und der Jugend gekostet. Und es ist deshalb nicht verwunderlich, daß aus dieser außenpolitischen Handlung Hitlers, die Reichswehr die Konsequenzen zog und auch innenpolitisch stark von Hitler abrückte.

Dieses wurde noch verstärkt und gerichtet durch die intensive Tätigkeit Schleichers, der im Hintergrunde schon seit langem wieder äußerst aktiv arbeitet und dem es jetzt auch gelungen ist, einen wesentlichen Einfluß im Reichswehrministerium sowie im Offizierskorps der Reichswehr zu erlangen. Dieser Einfluß Schleichers ist heute schon bedeutend stärker, als der des eigentlichen Reichswehrministers Womburg, der wohl zu Hitler sehr gut steht, aber keinen entscheidenden Einfluß auf das Offizierskorps der Reichswehr hat.

Diese wiedergewonnene Stellung Schleichers in der Reichswehr wird noch verstärkt durch die wiederangeknüpfte Verbindung mit dem Hindenburgkreise. Von entscheidender politischer Bedeutung ist gerade in dieser Hinsicht die vom Kronprinzen angestrebte Vereinhildung dieser Oppositionskreise. Diese Opposition rechnet unter der Führung Schleichers mit der Reichswehr und hofft bei dieser Konstellation auf die stillschweigende Legalisierung durch Hindenburg und sieht als Ziel die Reichsverweserschaft des Kronprinzen. Auf diese Art glaubt man, nicht nur die monarchistischen, sondern auch die anderen antihitlerischen Kräfte für den Uebergang zu gewinnen.

Unterstützt wird diese immer größer werdende Opposition noch durch zwei wesentliche Momente. — Die Behandlung der Monarchisten und ihrer Verbände seitens der SA hat in der Reichswehr — die keineswegs monarchistisch ist — aber mit den alten Offizieren sich solidarisch fühlt, äußerst unangenehm gewirkt. Erst jetzt wird bekannt — da die deutschen Zeitungen alles unterschlagen — daß, auf ausdrücklichen Befehl des Berliner Gruppenführers Ern ist, die SA die Festräume des Zoo bei der Kaiser-Geburtsstagsfeier stürmte und den Offizieren nicht nur die Ehrenzeichen, sondern auch die Kachelstücke abriß. Zu diesen Tatsachen kommt der immer erriehte Versuch Röhm's, größere Teile des SA-Offiziers-

korps in die Reichswehr überzuführen. Dagegen wendet sich das gesamte Offizierskorps der Reichswehr mit aller Energie; nimmt man doch schon im gesellschaftlichen und privaten Leben deutlich Abstand von den SA-Offizieren und will sie unter keinen Umständen in der Reichswehr selbst haben.

Alle diese Gründe verstärken die Opposition der Reichswehr immer mehr. Hitler und sein Kreis erkennen das deutlich. Die große Festrede des Ministers Hege, in der er auf die Gefahren eines „Putsch von Rechts“ hinwies und auch ausdrücklich betonte, daß ein „Putsch einer kleinen Minderheit“ noch immer nicht unmöglich sei, sowie die letzten Reden Goebbels, der wieder einmal mit allen seinen Ueberredungskünsten an die alte Garde appellierte und besonders hervorhob, daß sie auch in „Zeiten des Unglücks und der Verfolgung“ dem Führer die Treue

halten würde — alles dies, von der erneuten Vermeidung aller Antisemitismus durch Hitler ganz zu schweigen, zeigt deutlich, daß man sich der drohenden Gefahr bewußt ist.

Nach der Gesamtlage in Deutschland liegt ein legaler Putsch wohl im Bereich der Möglichkeit, denn die Mäßigkeit auf der einen und die Unzufriedenheit auf der anderen Seite wächst von Tag zu Tag. Die Dauer dieses Zwischenspiels der Reaktion hängt aber ganz davon ab, ob es gelingt, die Hitlerpartei zu spalten. Entweder, daß man dann mit dem rechten Flügel, mit Goering weiterarbeitet oder aber — was mehr der Einstellung Schleichers und der Reichswehr entspräche — mit dem linken Flügel, der stärker sozialistisch ist, die Verbindung aufnimmt. Schon die nächsten Monate werden in dieser Hinsicht manches Neue bringen.

Bürgerkriegsrüstungen in Frankreich?

Waffenfunde in einer Pariser Vorstadt

Paris, 27. März. Zwischen den Parteien und politischen Gruppen der äußersten Rechten und der äußersten Linken werden seit einigen Tagen heftige Polemiken geführt. Beide Parteien beschuldigen einander, daß sie geheime Vorbereitungen zum „Bürgerkrieg“ treffen.

Die Polemiken übertrugen sich auch in die parlamentarische Untersuchungskommission über die Verantwortlichkeit für die blutigen Ereignisse vom Herbst und die beiden Streitparteien machten dort einander widersprechende Aussagen. Die einen sprachen von einer faschistischen, die anderen von einer anarchistischen, die anderen von einer anarchistischen — auf welchen Aussagen sie beharrten.

Unter dem Eindruck dieser Widersprüche beschloß die parlamentarische Untersuchungskommission, die Regierung auf die Gefahr

geheimer Rüstungen aufmerksam zu machen.

Das Justizministerium teilte heute vormittag mit, daß es im Einvernehmen mit dem Innenministerium bereits vor einiger Zeit eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet habe, die heute früh zu einer Hausdurchsuchung in einer Pariser Vorstadt bei einem gewissen Renard geführt habe, dessen Frau Lehrerin ist. In der Wohnung wurde eine große Menge von Waffen beschlagnahmt. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

Die Pariser Polizei nahm im Laufe des heutigen Tages in den Pariser Vorstädten bei anarchistischen und kommunistischen Führern einige Hausdurchsuchungen vor. In einigen Fällen wurden Waffen, namentlich Revolver, Gummihäufel und Munition, beschlagnahmt. Zwei Personen wurden verhaftet.

Drei Kommunisten in Düsseldorf hingerichtet

Sieben zu lebenslänglichem Zuchthaus „begnadigt“

Berlin, 27. März. In Düsseldorf wurden heute morgens die durch Urteil des Schwurgerichtes vom 7. September 1933 und des Reichsgerichtes vom 18. Dezember 1933 wegen Anstiftung zum Mord und wegen Mordes zum Tode verurteilten Kommunisten Schmitt, Huber und Lufat aus Erkrath bei Düsseldorf hingerichtet.

Am 20. Juni 1932 organisierten der bereits verstorbene NSD-Funktionär in Gerresheim, Wevergräber, zusammen mit Schmidt und Lufat, einen Feuerüberfall auf das SA-Heim in Erkrath. Lufat übernahm die Rolle, die SA-Männer aus

ihrem Heim herauszuladen. Da dies nicht durchführbar war, verteilten Wevergräber und Huber einige Schlägen auf eine Böschung, um von dort aus zwei SA-Männer, die Wache fanden, zu beschleichen. Der eine SA-Mann wurde getötet, der andere verletzt.

Der preussische Ministerpräsident hatte es abgelehnt, von seinem Begnadigungsrecht, soweit es sich um diese Hintermänner des Ueberfalles handelt, Gebrauch zu machen. Die Kommunisten Arnstädt, Niehandt, Koblek, Madgai, Tibulski, Herr und Eggert, die ebenfalls zum Tode verurteilt waren, begnadigte der Ministerpräsident zu lebenslänglichen Zuchthausstrafen.

Neuer Ueberfall auf katholische Jugendverbände

Kirchlicher Protest bei Hitler

Berlin, 27. März. Die „Germania“, das ehemalige Zentrumsorgan, berichtet in vorläufiger Weise über einen neuen Ueberfall der Hitlerjugend auf katholische Jugendverbände, der sich in Hennigsdorf bei Berlin abspielte. Demnach hatten die katholischen Jungmänner Groß-Berlins, die die Jungen von 10 bis 14 Jahren umfassen, für Sonntag in Hennigsdorf an der Habel ein Frühjahrsfest angelegt. Etwa 100 Jungmänner trafen gegen Mittag in Hennigsdorf ein. Als die Jungmänner eben im Begriffe waren, vom Kirchengrundstück zu einem Geländespiele abzurücken, zogen etwa 200 Mitglieder der Hitlerjugend, die offenbar nicht aus Hennigsdorf stammten, in geschlossenen Kolonnen auf das Kirchengrundstück, und zwar mitten durch die Austerstellung der Jungmänner hindurch. Während des Durchmarsches fielen beleidigende Äußerungen seitens der Hitlerjugend. Der Bannergruppe des Bezirkes Nordost der Jung-

scharen wurde das Banner entzissen.

Der Diszernanz-Jungführer sah sich daraufhin veranlaßt, das Treffen abzugeben. Die Teilnehmer zogen schweigend unter Wahrung strengster Disziplin zum Bahnhof. Als die Jungmänner den Bahnhof erreicht hatten, stürmten etwa 25 bis 30 Mitglieder der Hitlerjugend auf die an der Spitze befindliche Banner- und Wimpelgruppe zu und entzissen ihr die Banner und Wimpel. Die wenigen anwesenden Polizeibeamten waren gegenüber dem Vorgehen der Hitlerjugend machtlos. Durch das Hinzukommen weiterer Trupps Hitlerjugend wurden auch den übrigen Jungmännergruppen die Banner und Wimpel entzissen und zerbrochen.

Das bischöfliche Ordinariat Berlin hat wegen dieser Vorfälle Eingaben an den Reichskanzler, den Reichsinnenminister und den preussischen Ministerpräsidenten gerichtet und gegen diese Eingriffe Protest ausgesprochen.

Lohnerhöhungen in USA

Cleveland (Ohio), 27. März. (New York.) Die aus glaubwürdiger Quelle gemeldet wird, werden vom 1. April ab die Löhne der Arbeiter in der Stahlindustrie um 10 Prozent erhöht werden. An dieser Lohnerhöhung werden 420.000 Arbeiter beteiligt sein. Die 24stündige Arbeitswoche erfährt aber keine Abänderung.

Warschauer Sozialistenorgan

gegen die antisemitische Hetze

Warschau, 27. März. Das Organ der sozialistischen Partei „Kaprzed“ veröffentlicht heute einen Artikel, der in schärfster Weise die antisemitische Kampagne der regierungsfreundlichen polnischen Presse verurteilt. Das Blatt konstatiert, daß die polnische Minderheit in der Tschechoslowakei so viele Rechte besitze, wie sie der polnischen Minderheit auch im Gebiete von Deutsch-Oberschlesien zu wünschen wären, ja wie sie sogar in Deutschland auch der dortigen nationalen Mehrheit nicht zuteil werden. Das Blatt bezeichnet die antisemitische Kampagne der regierungsfreundlichen Presse als für die Interessen des polnischen Staates überhaupt schädlich.

Heute Gerichtsverhandlung

gegen die beiden verhafteten Polen

Währ. Ostrau, 27. März. (Taf. P. B.) Mittwoch vormittag beginnt vor dem Kreisgericht in Währ. Ostrau die Verhandlung gegen die beiden verhafteten Polen, den Publizisten Kaszicki aus Aralau, der des Vergehens nach Paragraph 14 I des Republikshandbuchs (Störung des allgemeinen Friedens) angeklagt ist, und den Professor Franz Kaliszewicz aus Polnisch Leichen wegen Vergehens nach Paragraph 14 I des Republikshandbuchs, wegen Vergehens nach Paragraph 18 I—III (Verbreitung unwahrer Nachrichten) und wegen der Uebertretung nach Paragraph 312 St. G. B. (Beleidigung eines öffentlichen Beamten). Daraus ist ersichtlich, daß das Gerichtsverfahren gegen die beiden Polen mit der größten Beschleunigung betrieben wurde.

Bergutsch am Grundsee Zwölf Bauernhöfe verschüttet

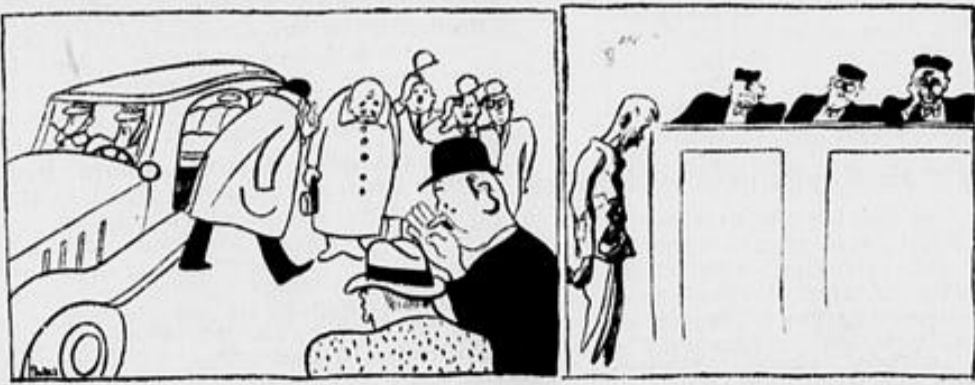
Linz, 27. März. Durch das Eintreten der warmen Witterung ist es in Wien am Grundsee zu einem Bergutsch gekommen. Die in Bewegung geratenen gewaltigen Erdmassen gleiten mit großer Geschwindigkeit talabwärts. Die Ortsschaft Wien konnte noch rechtzeitig geräumt werden. Zwölf Bauernhöfe wurden verschüttet. Der Bergutsch hat bisher fünf Ferkel Jung- und Hochwald, sowie Geröllhalden erfährt. Die Erdmassen stürzten mit großem Getöse in den Grundsee. Der Schaden wird auf einige hunderttausend Schilling geschätzt. An den Anfallplatz wurden Bionierabteilungen entsandt, um die Bauernhöfe wieder auszugraben und die notwendigen Sicherheitsmaßnahmen zu treffen. Insbesondere hofft man durch die Errichtung eines Schutzwalles die anderen Gehöfte der Ortsschaft zu schützen und die Löhne in andere Richtung abzurängen, in der sich keine Gehöfte und Acker befinden. An der Errichtung des Schutzwalles wird ohne Unterlaß und mit Unterstützung des Militärs gearbeitet.

Sollten allerdings diese Hoffnungen sich nicht verwirklichen, so wäre wahrscheinlich die ganze Ortsschaft verloren.

Die Osseker Bergarbeiterwitwen in Prag

Prag, 27. März. Heute kamen in drei Autobussen 101 Witwen nach den Opfern der Grube Nelson III in Prag an und begaben sich zunächst ins Parlament. Dort trafen sie, da das Parlament in Ferien ist, nur einige Abgeordnete an. Es nahm sich der Frauen der sozialdemokratische Abgeordnete Brožil an, der sie in den Klub der tschechischen Sozialdemokraten führte. Kurze Zeit darauf begab sich eine Deputation zum Minister für soziale Fürsorge, Dr. Rejzner, welchem die Witwen ihre Forderungen vortrugen. Sie sind nicht zufrieden mit den bisherigen Maßnahmen zur Sicherung ihrer Existenz und verlangen die Auszahlung der Gelder, welche für die Hinterbliebenen der Opfer zusammenkamen. Aus diesen Geldern wurde, wie bekannt, ein besonderer Fonds gebildet, aus welchem den Witwen regelmäßige Zuwendungen und Unterhaltungen für die Erziehung ihrer Kinder gemacht werden sollen. Damit stimmen die nach Prag gekommenen Witwen nicht überein, sie fordern die Verteilung der Gelder. Aus dem Parlamentgebäude führen sie vor 14 Uhr ins Ministerium für öffentliche Arbeiten, wo eine Abordnung vom Minister Dr. Czech empfangen wurde.

Solnachsätze für die Einfuhr von Maschinen und Apparaten. Die Regierung unterbreitete dem Senat der Nationalversammlung zur verfassungsmäßigen Verhandlung den Gesetzentwurf über Zollermäßigungen für die Einfuhr von Maschinen und Apparaten. Durch dieses Gesetz werden im ganzen die Bestimmungen des bisher gültigen Gesetzes in Geltung belassen, insbesondere, soweit es sich um die Höhe des gewährten Solnachsatzes handelt. Die Wirksamkeit des Gesetzes wird auf die Dauer von drei Jahren, seitgefeht.



„Aha, der Deputierte Le Blanc, der in den Stavisky-Skandal verwickelt ist...“

Der Arbeitslose Lebrun, der einen Sack Kartoffeln stahl — zwei Monate Gefängnis

Ein Wiener Kämpfer berichtet . . .

Seldenkampf und Martyrium

Verhaftung

Unsere Waffen sind vergraben, die Kleider, so gut es gehen will, in Ordnung gebracht und gesäubert, aus den Taschen alles Verdächtige entfernt. Aber der Heimweh entgingen wir doch nicht.

Eine ihrer Patrouillen ließ uns mit argwöhnischen Mienen passieren. Vor einer zweiten verstopften wir uns in ein kleines Wirtshaus. Aber sie kamen uns nach.

„Hände hoch!“

Taschenvisitation durch irgendeinen Funktionär in Zivil. Eine widerliche, geleckte Frage, Bürogeföhndes, das den Herrn Kommandanten spielt. Man findet wenig: paar Zigaretten, einen Bleistift, ein harmloses Federmesser, eine Strahlenbatterie. Egal —! Wir müssen mit. Es war zum Lachen. Uns drei wehr- und waffenlose Männer eskortiert ein halber Zug bis an die Zähne bewaffnete Wachtmeister mit schußbereitem Gewehr und aufgespanntem Bajonett.

An der nächsten Straßenecke steht ein größerer Transport Gefangener zu uns. Unter ihnen Straßensänger, Köstler und Leute aus dem Elektrizitätswerk. Die Eskorte verfährt sich durch Polizei und Militär. Wir erkennen den und jenen bekannten Genossen, stellen uns aber fremd. Während des Marsches werden hier und da im Flüsteren ein paar Worte getauscht. Plötzlich ertönt mitten aus dem Trupp das lange vorher vereinbarte und geübte Alarmzeichen:

„Achtung! Verräter unter uns! Spion!“

Mit einem Schlag verstummen die Gespräche. Ein Spion unter uns?! Wer mag es sein. Unweit von mir geht einer mit einem blutigen Verband am Kopf. Dieser Verband sieht so merkwürdig aus! Aha . . .! Ich sehe meinen Nebenmann an, sein Blick folgt dem meingigen, er nickt mir zu. Der Spion hat nichts erfahren.

Auf einem Platz treibt man uns in ein bereits bestehendes Polizeilager. Wir fahren lange Zeit, können uns nicht orientieren. Das Auto hält in einer Längsstraße, deren Eingang sich hinter uns schließt. Es wimmelt um uns von Bahnenführern, die uns mit Kolbenstößen in einen großen lauten Raum treiben, dessen einziger Mobiliar ein langer Tisch ist. Durch schmutzige Fenster sehen wir in einen düsteren, schmucklosen Hof. Wir ertönen, daß wir in einer Heimwehgefängnis gelandet sind.

In der Hölle des Heimwehgefängnisses.

Zu zwei und zwei führt man uns zum „Verhör“ in einen Nebenraum, der gedrängt voll ist von rauschenden, schlafenden und hierhin und dort hinwandelnden. Man führt uns vor einen Tisch, hinter dem neben den uniformierten Landsknechten auch Zivilisten sitzen. Jemandwische „Hilfver“ vermutlich.

Widerum Taschenvisitation. Natürlich erfolglos. Darob großer Verdruß.

„Sie sind ein Gauner! Hundelied der! An d' Wänd g'üßlich her!“, beschuldigen sie mich. Die Schuhe müssen ausgezogen werden und werden gründlich untersucht. Ich kann mich nicht enthalten zu bemerken: „Handgranaten sind keine Dröhen.“

Ein Hausflur lag ins Gesicht ist die Antwort, daß mir sofort das Blut aus der Nase schießt; gleich darauf ein zweiter und dritter. Während ich halb bewusstlos herumtaumle, werfen sich ein paar Heimwehler auf mich. Sie bearbeiten mich mit dem Ueberführer, sie hauen mit dem daran hängenden Bajonett auf mich ein wie mit Drehschlegeln.

Ich verliere das Bewußtsein . . . Ein Strahl kalten Wassers bringt mich zu sich. Mein Gesicht ist bis zur Unkenntlichkeit ver-schwollen, ich kann mich kaum rühren. Fürchterlicher Durst quält mich. Ich bitte um einen Schluck Wasser. „L e a m i o a s h“ ist die Antwort des christlichen Streikers, der hinter mir steht. Da ich aber sonst nicht reden kann, muß man mir zu trinken geben.

Kolgt ein „Verhör“.

Man will wissen, wo in unserem Haus die Waffen versteckt sind, wer gekämpft hat, wer die Führer sind. Man verspricht Freilassung, wenn ich antworte, droht mit Erschießung, wenn ich nicht ge-treuen will. Ich bleibe dabei, nichts zu wissen.

Schmerz und Schwere: kommen mit solcher Gewalt über mich, daß ich nach der Tischplatte greife, um mich zu halten. Sofort bekomme ich einen Hieb über die Hand. Ich taumle halb bewusstlos auf den Posten neben mir zu. Ein rasender Schmerz im Bauch läßt mich aufspringen. Es w a r e i n F u ß t r i t t. Ich breite mich aus und höre die Stimme des verhörenden Schergen:

„Trag' n fort, den Hund, den räudigen . . .!“

Erst im großen Arrestraum nebenan komme ich wieder zu mir. Meine Leidensgefährten be-mühen sich rührend um mich. „S i s t n i c h t s, W u b, w i r m i s s e n a u s h a l t e n“, sagt ein alter Genosse zu mir. Ja, aushalten! Ich höre kein verzagtes Wort um mich. Ich raffe mich energisch auf. Wunderbar härkt diese ungeborene Solidarität. Wir erzählen von unseren Erlebnissen, von dem Ringen dieser Tage, von unseren Arbeitsergebnissen, von unseren großen Taten.

Ah, wenn man doch heute schon sprechen dürfte, wenn man die Namen dieser Helden schon heute verführen dürfte!

Es wird der Tag kommen, da die Welt ihr Andenken ehren wird.

Neue Verhaftete werden eingeliefert. Verwundete unter ihnen, kaum oder gar nicht verbunden. Einer, dem eine Handgranate zwei Finger abgerissen hat, schüttelt sich im Wundstieber. Immer neue Einzelheiten werden erzählt. Erschütternde Episoden, Heldennut bis zum letzten Augenblick und bestialische Mißhandlungen der „Sieger“, vor denen Frauen und Kinder nicht verschont blieben.

Ein alter Arbeiter springt plötzlich auf. Mit geballten Fäusten droht er zum Fenster, vor dem Heimwehler Wache stehen.

„V e s t i e n ! V e s t i e n !“ brüllt er.

Tagesneuigkeiten

USA nimmt sich der deutschen Emigranten an

Washington, 27. März. (Neuter.) Der vom Arbeitsminister in der Emigrantenfrage und für die Schaffung eines Emigrantenamtes eingesetzte Ausschuss hat einen Bericht ausgearbeitet, in dem er empfiehlt, daß, soweit es das Gesetz gestattet, den Flüchtlingen aus Deutschland besondere Augen-merk zugeordnet werde. Der Bericht erinnert an die traditionelle amerikanische Politik in den Fragen der Immigration, die dahin gerichtet ist, allen Flüchtlingen, die Opfer der religiösen, nationalen und politischen Verfolgung sind, Zuflucht zu gewähren.

Der Heizer als Falschmünzer

Uhorob, 27. März. Im Bezirk von Vereshovo und Sedivtsch tauchten in der letzten Zeit falsche Zehnkronestücke auf, die sowohl durch ihren Glanz als auch ihren Klang den echten Münzen überaus ähnelten. Die Gendarmerie nahm sofort eingehende Nachforschungen auf, die in der Nacht zum Montag von Erfolg begleitet waren. Des Nachts nahm die Gendarmerie eine Hausdurchsuchung im Anwesen des Heizers der Dampf-säge in Bykol vor, wo sie eine gefälschte eingetragene Falschmünzer-Werkstätte und viele gutge-lungene Falsifikate vorfand, welche vorbereitet waren, um in den Verkehr gegeben zu werden. Der Heizer besitzt 7 edel fertige Zementmarchen an, in welche er eine Metall-Legierung gab, wor-auf er die abgegriffenen Stücke auf demischen Wege polierte. Die Abgüsse prüfte er sodann ein-gehend und ließ die nicht gut geplünderten Falsifikate wieder in den Schmelzofen zurückgehen. Je-dal gelang die Fälschungen ein und erklärte u. a. er hätte ursprünglich Kronen-Münzen fälschen wollen, doch seien ihm die Matrizen nicht gelungen und die Arbeit sei ihm auch nicht einträglich genug erschienen. Jedal wurde in die Haft des Verchower Gerichts eingeliefert. Nach der Verbreitung der Falsifikate wird gefahndet.

Raubüberfall bei Reichenberg

Ein Autobus-Schaffner niedergeschossen

Prag, 27. März. Gestern um 21 Uhr wurde auf den Staatsautobus der Linie Friedland-Reichenberg bei der Station Schönborn ein Attentat auf den Autobusführer Minsche verübt, der durch einen bisher unbekannt Täter niedergeschossen wurde. In der Station Einsiedel bei Reichenberg liegt ein Reisender zu, der gleich, kaum, daß er in den Wagen hinter den Chauffeur getreten war, aus der Tasche einen Revolver zog und auf den nichtahnenden Chauffeur von rückwärts einige Schüsse abgab. Der Wagenführer nahm gerade seine Tasche und wollte dem Reisenden Fahrkarten geben. Bevor er dies tun konnte, trachten die Schüsse und der Angestellte sank zu Boden. Der Täter plünderte dann die Tasche und verschwand. Nach dem Weggang vom Autobus gab der Dieb noch einige Schüsse auf den Motor ab, welcher augenblicklich Feuer fing. Als man hinzulaut, war der Autobus in Flammen. Zum Glück war in dem Augenblick als die Flammen herausfliegen, in der Nähe des Autobusses ein Mann auf einem Fahr-rad, welcher sah, daß im Wagen der bewußtlose Chauffeur liegt. Er zog ihn schnell heraus, ließ ihn in das Reichenberger Krankenhaus einliefern und verständigte die Gendarmerie, die sofort die Unter-suchung eröffnete. Der Chauffeur wurde von drei Rindenschüssen durch die Lunge getroffen. Sein Zu-stand ist hoffnungslos. Er konnte bisher nicht ver-nommen werden. Vom Autobus blieb nur ein ver-branntes Gerüst.

Wie die Kapitalisten wirtschaften

Der „Populaire“ macht nähere Angaben über die Umstände der Stilllegung und die geplante Per-sonierung der Webstühle einer Leinwanderei bei Moirair. Diese Weberei sei nach dem Abzuge mit Entschädigungsgeldern in Höhe von 52 Millionen Francs wieder aufgebaut worden. Sie habe auch jetzt während der Krise noch 1100 Arbeiter be-schäftigt. Lediglich weil der Besitzer in Zahlungs-schwierigkeiten geraten sei, habe der Verband der Leinwandereibesitzer die Unterzeichnung eines Ab-kommens durchgesetzt, durch das der Eigentümer

Die Türe öffnet sich. Einige Schergen mit schußbereitem Gewehr gehen auf den Mann los. Sie wollen ihn abführen — wohin, das ist leicht zu denken. Er wirft sich ihnen mit geballten Fäu-sen entgegen. Schüsse krachen. Mit zer-schmettertem Schädel bricht der Waffenlose zusammen.

Und wir stehen wehrlos vor den auf uns gerichteten Mündungen . . .

Es war totensille in dem Raum. Und wir alle dachten nur an eines: an den Tag der Ab-rechnung. Heiß, inbrünstig, unaussprechlich hat sich dieser Gedanke in diesem Moment um in die Seele gebrannt.

Wir legten den Toten auf den Tisch und be-deckten mit seiner Mütze das entstellte Gesicht.

Eine Stunde später wurden wir wieder ins Auto verladen. Wir fuhren der Polizei ent-gegen.

für die Zerstörung seines gesamten Fabrikmate-rials mit 3,5 Millionen Francs abgefunden werde, ein Abkommen, bei dem auf die Zukunft der Arbeit-ler keine Rücksicht genommen werde.

Das Lied des Faschismus. An ihren Liedern sollt ihr sie erkennen! Die Volkserwerber vom Holentkruz nämlich! „Wo man singt, da laß dich ruhig nieder.“, so pflegte man früher zu sagen. In Deutschland der Nazi-Barbaren ist das mit akuter Lebensgefahr verbunden. Die Methoden, mit denen ein Volk seine Jugend erzieht, sind ein Gradmesser der moralischen und geistigen Qualitäten seiner Führer. Nun, diese unglück-liche Jugend, die von gewissenlosen Sadisten systematisch auf Rohheit und Mord dressiert wird und die man in die Hoangsorganisationen des Dummertums preßt, ist der Schande des Hitler-regimes angemessen. Brutalität und Gewissen-losigkeit waren seit jeher die Charakteristika des Nationalsozialismus und der von ihm inspirierten Jugend. Seitdem diese Brutalität offiziell ge-worden ist, hat die moralische Verheerung unter der Jugend immer weitere Kreise gezogen. Vor uns liegt das Liederbuch der Hitlerju-gend, ein dünnes Heft nur, 48 sogenannte „Lieder“, aber in jedem dieser dilettantisch zu-sammengeschobelten Verse triumphiert der Mord, spreizt sich der Blutdurst, demonstriert die braune Unmoral gegen alles, was Menschlichkeit und Güte atmet. Antisemitismus, Kriegsbegeiste-rung und roher, zerstörender Haß, das sind die Themen, die die Kinder im braunen Send zum Singen begeistern. In einem dieser Lieder heißt es: „Legt on! Gebt Feuer! Und lodet schnell! Weich' keiner von der Stell! . . . Und wenn die Handgranate kracht, das Herz im Leibe lodt.“ Nicht weniger bezeichnend für den trost-losen Zustand dieser Jugend ist ein anderes Lied, das folgenden Text hat: „Ja, Stieb und Stieh — und ein Lieb muß ein Landsknecht haben . . . Ja, dies und das — Suff und Trost muß ein Landsknecht haben.“ Neben der Rohheit aber gibt es eine unerträgliche, süßliche Sentimentalität, die besonders schauerlich wirkt, wenn sie 1 Kind der Bestialität ist. Von solchen Ungeist rettungslos vergiftet, wachsen Millionen junger Menschen auf, präpariert dafür, auf den blutdurchtränkten Schlachtfeldern des nächsten Weltkrieges das Kanonensfutter der Diktatur zu stellen. Herr Hitler aber redet vom Frieden. Und es soll fogar Leute geben, die ihm das glauben . . .!

Mutterliebe. Auf furchtbare Weise fand in diesen Tagen die Tragödie einer wohlbekannten Danziger Familie ihren Abschluß. Der Dan-ziger Dermatologe WDr. Karl Löschel endete vor einiger Zeit sein Leben durch Selbstmord, indem er sich erschoss, und zwar im Zusammenhang mit Verdachtsmomenten wegen des Berechnen der Abtreibung. Seine 68 Jahre alte Mutter Margaretha konnte seinen Tod nicht ertragen und stürzte sich jetzt aus ihrer im zweiten Stockwert gelegenen Wohnung auf den Hof. Sie erlitt töd-liche Verletzungen.

Als letztes Opfer der Reunirischener Gasometerexplosion im vorigen Jahre ist jetzt der Böttchenmeister Josef Pirmer 41 Jahre alt, gestor-ben, nachdem er über vierzehn Monate im Kran-kenhause auf die Heilung von seinen schweren Verwundungen gehofft hatte. Durch seinen Tod erhöht sich die Zahl der Opfer des Reunirischen Unglücks auf 70. Bekanntlich explodierte im Feber 1933 in Reunirischen ein Gasometer, wodurch viele Personen getötet und verletzt wurden. Durch die Explosion wurde auch ein großer Teil der dortigen Eisenwerke und 28 Wohnhäuser zerstört.

Unbekannter Stratosphärenballon erreicht 21.000 Meter. Das aerologische Institut in Stuttf bei Leningrad veranstaltete am Sonntag einen neuen Versuch mit dem selbständigen Stratosphä-renballon. Der unbemannte Ballon erreichte eine Höhe von 21 Kilometer. Alle Apparate arbeiteten sowohl beim Aufstieg, als auch beim Abstieg sehr gut. In der Höhe von 8000 Meter betrug die Temperatur 50 Grad Kälte. Dann nahm die Kälte ab, und in der Höhe von 21 Kilometer zeigte das Thermometer nur noch 40,7 Grad C. Die Angaben über Temperatur, Luftdruck, Luft-feuchtigkeit usw. wurden von dem Ballon selbst-ländig angezeigt.

An unsere Abonnenten, Leser und Kolporteur!

Anlässlich der Osterferien wird im Sud-druckergewerbe am Montag nicht gearbeitet, so daß unsere Nummer am Diensta-g, den 3. April, entfällt. Die nächste Ausgabe erscheint dann zur gewohnten Stunde am Mittwoch, den 4. April.

Die Verwaltung.

„Kraffin“ im Kieler Kanal

Kiel, 27. März. Der russische Eisbrecher „Kraffin“, der von der sowjetrussischen Regie-rung zur Rettung der schiffbrüchigen Besatzung des „Tscheljuskin“ ausgesandt wurde, lief am Dien-stag, in den Nordostsee-Kanal ein, um so zunächst die Nordsee zu erreichen. Der Eisbrecher befindet sich auf der Reise nach Wladivostok und wird weiter nach den schiffbrüchigen der Expedition in der Beringstraße forschen. An Bord des Schiffes befindet sich eine 140 Mann starke Besatzung. Um die Rettungsaktion wirksam durchzuführen zu kö-nnen, hat die Schiffleitung eine vollstän-dige Polarexpedition mit an Bord genom-men. Der an Bord befindliche Proviant reicht für neun Monate.

Das Schiff entwickelt eine Geschwindigkeit von 12 Knoten, was die ursprünglich feigeigte Geschwindigkeit übersteigt. In den ersten zwei Ta-gen legte der Eisbrecher 521 Meilen zurück.

Die neue Elbebrücke in Ruffig wird eine Stahlbrücke sein, deren Lieferung an die Wiltow-er Eisenwerke vergeben wurde. Sie wird nicht an Stelle der bisherigen, aus dem Jahre 1873 stammenden zweifeldigen Brücke, die den heutigen Anforderungen nicht mehr genügt, errichtet, son-derm etwa 500 Meter weiter flussabwärts. Die neue Brücke wird drei Löffnungen haben, deren mittlere 123 Meter, die beiden seitlichen je 30 Meter Spannweite haben werden. Die Breite wird 17,6 Meter betragen, die Breite der Fahr-strasse 10 Meter. In beiden Seiten sind dann die Gehsteige angeordnet, die auf Monolen ruhen. Das Gewicht der Stahlkonstruktion wird rund 1800 Tonnen betragen. Mit dem Pfeilerbau wird demnächst begonnen, die Montage der Stahlkon-struktion erfolgt im Frühjahr 1935. Die Brücke soll dann Anfang 1936 dem Verkehr übergeben werden.

Autofatastrophe. Am Montag Abend fuhr in der Nähe von Bordenau ein Kraftwagen, in dem sich die deutschen Staatsangehörigen Oas Gut-schmidt und Hildegard Alexandra Rosino von Klud befanden, in schärfster Fahrt gegen einen Chauffee-Baum. Der Benzinebehälter ging bei dem Anprall in Stücke und der Wagen stand sofort in Flammen. Die beiden Insassen des Wagens kamen ums Leben. Die Filmgeschäftlerin von Klud war mit einer Filmgesellschaft in den Pyre-näen gewesen und befand sich auf der Rückreise nach Deutschland.

Das Sterben in Hitterland. In der Nacht zum Donnerstag hat sich die Familie eines Ham-burger Maurermeisters in ihrer Wohnung mit Leuchtgas vergiftet. Die Familie bestand aus dem Maurermeister, seiner Ehefrau und seiner 21-jäh-rigen Tochter.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Mittwoch

Prag, Sender 2.: 10.05: Deutsche Nachrichten, 12.10: Schallplatten, 14: Deutscher Arbeits-märkte, 15.25: Deutsche Sendeung: Jahn-Minuten Aktualitäten, 18.35: Deutsche Arbeiterbe-dung: P. Malles: Schwedisches Arbeiterleben, 18.55: Soziale Informationen, 19: Deutsche Nachrichten, 19.20: Jurist: Lied und Prosa, 20.45: Konzert des philharmon. Orchesters. Sender 3.: 14.30: Konzert des Salonquartetts Musik, 15.10: Deutsche Sendeung: Klaus Klaus liest eine eigene Erzäh-lung, 15.45: Deutsche Nachrichten. — Brann 15.45: Jugendfunk, 16: Nachmittagskonzert, 16.50: Kin-dertheater, 18.25: Deutsche Sendeung: Orlet: Wie weit: r Moment seiner Zeit voraus? — Mähr. Otkau 19.20: Frühlingkonzert. — Kaschau 16: Russische Eigenkonzerte. — Berlin 20.30: Orchesterkonzert. — Frankfurt 23: Radiomusik: Anton Dvořak. — Königswinterhausen 17.40: Geitere Lieder und Balladen. — Leipzig 23: Geitere Nachtmusik. — Wien 21: Romantische Musik. —

Donnerstag.

Prag, Sender 2.: 10.05: Deutsche Nachrichten, 12.10: Schallplatten, 16.50: Russische Unterhaltung für die Jugend, 17.35: Französisch für Fortgeschrit-tene, 18.00: Deutsche Sendeung: Russische Ständchen für die Jugend, 19.00: Deutsche Nachrich-ten, 22.40: Smetana-Konzert. — Sender 3.: 14.30: Schallplatten, 15.10: Deutsche Sendeung: Dr. Swoboda: Folgen des Getriebes über unklarerer Beiz-bewerb, 15.45: Deutsche Nachrichten, 19.20: Schall-platten. — Brann: 13.25: Mittagskonzert, 14.00: Deutscher Arbeitsmarkt, 17.15: Jugendunterhaltung, 18.25: Deutsche Sendeung. — Kaschau: 16.30: Militärkonzert. — Berlin: 20.10: Unterhaltungsfon-act. — Frankfurt: 16.00: Nachmittagskonzert des Philharmonischen Orchesters, 20.10: List: Konzert für Klavier und Orchester. — Leipzig: 15.10: See-mann spielt Johann Sebastian Bach, 18.20: Chor-gefang. — München: 20.30: Solifunkonzert. — Wien: 17.25: Slavietkonzerte, 20.35: Kammer-musik.

Durch gute Bedienung machen wir Ihnen die Feiertage angenehm

Besuchen Sie unsere Fußpflegeabteilung — Wählen Sie die schönsten Schuhe aus.



Direkte Fluglinie Prag—Marseille

Im Juni d. J. soll das tschechoslowakische Fluglinienunternehmen eine neue internationale Verbindung bereichert werden. Es handelt sich um die Linie Prag—Marseille, die von der tschechoslowakischen Luftverkehrsgesellschaft betrieben werden wird. Diese Linie, die an Stelle der in Wegfall kommenden Warschau—Prag—München eingeführt wird, wird von Prag über München, Zürich, Genf nach Marseille und unter Umständen sogar noch einem spanischen Flughafen führen, um dort Anschluß an die große Transatlantik-Linie Europa—Südamerika zu finden. Die neue Fluglinie, die den schnellsten Post- und Warenverkehr mit Südamerika besorgen wird, wird mit den neuen Apparaten der Luftverkehrsgesellschaft, des Typs „A 51“, geflogen werden, die bei einer Maximalgeschwindigkeit von 260 Stundenkilometern eine Reisegeschwindigkeit von 230 Kilometern erreichen.

Korrika von Räubern gesäubert?

Paris, 27. März. Der vor zweieinhalb Jahren begonnene Kleinkrieg gegen die Korrikas in Spanien ist nunmehr beendet worden. Mehrere Kompanien der mobilen Garde, die nach Korrika entsandt worden waren, haben nach langen Kämpfen und aufreibenden Verfolgungen das Land von den Räubern gesäubert. Aus Sicherheitsgründen waren die strategischen Punkte jedoch besetzt geblieben. Am Samstag haben die letzten Bände der mobilen Garde das Land endgültig verlassen.

Paris in einer brennenden Fabrik. In einer Lodger-Fabrik brach am Montag während der Arbeitszeit Feuer aus, das sich überaus schnell über das ganze Gebäude ausbreitete. Der Vorgesetzte bemächtigte sich eine Panik. Die Arbeiter wurden durch Feuerwehreinheiten aus dem brennenden Gebäude herausgeholt. 13 Transportarbeiter wurden mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht. Zwei Arbeiter verloren die Orientierung; sie haben aller Wahrscheinlichkeit nach in den Flammen den Tod gefunden. Der Schwager des Besitzers der Fabrik namens Laibowicz stürzte sich vor Verzweiflung in die Flammen und kam ums Leben. Die Feuerwehreinheiten konnten nur die angrenzenden Gebäude retten.

Er mußte sich übergeben. Vor Mitgliedern der Medizinischen Gesellschaft in Leipzig teilte Dr. Wuenger-Prinz mit: „Im Konzentrationslager sind physische Erkrankungen besonders komplizierter Art festgestellt worden.“ Als Beispiel führte dieser scheinbar Ahnungslose den Fall eines 34-jährigen Schmieds an, der im Konzentrationslager von einer lähmenden Nierengefährdung befallen worden sei, die unmittelbar nach erfolgter Freilassung geheilt ist. Ein anderer Gefangener war während der politischen Radiovorlesungen jedesmal das Opfer einer besonderen Krise. Er mußte sich übergeben.

Kennfahrer knapp dem Tode entronnen. Der bekannte deutsche Kennfahrer von Braunschweig, der sich derzeit zur Erprobung des neuen Mercedes-Kennwagens in Mailand aufhält, ist am Montag wie durch ein Wunder dem Tode entronnen. Braunschweig fuhr mit äußerster Geschwindigkeit die Autostraße, die Mailand mit den oberitalienischen Seen verbindet, als der Wagen in Höhe der Stadt Segnano aus unbekannter Ursache von der Straße abprang und in rasendem Lauf einen Kilometer weit über die angrenzenden Felder sprang, wo er zum Glück auf kein Hindernis stieß. Von Braunschweig entstieg dem Wagen unverfehrt. Am Augenblick des Unfalls hatte der Wagen eine Geschwindigkeit von 240 Kilometer. Als Ursache des Unfalls nimmt man entweder das Platzen des Reifens oder die Blockierung der Transmission. Näheres ist noch nicht in Erfahrung zu bringen.

Täglich acht Selbstmorde in Japan. Das japanische Innenministerium teilt mit, daß 1933 in Japan 2551 Personen durch Selbstmord endeten, darunter 1050 Frauen.

Japanische Freiheit. Das japanische Innenministerium hat ein Pressegesetz ausgearbeitet, das u. a. folgende Punkte vorsieht: 1. die Beleidigung von Mitgliedern der kaiserlichen Familie wird mit zwei Jahren Zuchthaus bestraft. 2. Der Kampf gegen das bestehende Regime wird mit Strafen von zwei Jahren Zuchthaus aufwärts bestraft. 3. Personen, die wegen krimineller oder politischer Verbrechen verurteilt worden sind, dürfen keine Medaillen oder Auszeichnungen erhalten. 4. Zeitungen, die das Vertrauen der nationalen Regierung nicht besitzen, werden einer Zensur unterworfen.

Im Streit der New Yorker Tagelöhner. ist gegenwärtig der Friede wieder hergestellt. Die Kraftfahrergewerkschaft hat eine Art Waffenstillstandsabkommen unterzeichnet und ihre Mitglieder angewiesen, sich jeder Gewalttätigkeit zu enthalten.

Die Steuerhebe gegen die Konsumgenossenschaften

Es gehört zu den alljährlichen Stammmitteln der Gegner der Konsumgenossenschaften, die Behauptung aufzustellen, die Konsumvereine seien gegenüber den Kaufleuten und Händlern steuerlich „begünstigt“. Kein einziger unter diesen Ziffernkünstlern bringt den Mut auf, der Deffenzibilität zu sagen: „Ich habe bei einem Umsatz von so und so viel Erwerbsteuern in der Höhe von so und so viel bezahlt.“ Alles verneinen die Herren mit dem zweifelhaften „bitte“ zu schaffen.

Wie stehen die Dinge in Wirklichkeit?

Der Kaufmann unterliegt als Einzelunternehmer der allgemeinen Erwerbsteuer, welche sich in ihrer jeweiligen Höhe nach dem Reinerwerb richtet. Die Genossenschaften, auch die Genossenschaften der Kaufleute, unterliegen als Unternehmen, welche zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichtet sind, der besonderen Erwerbsteuer. Dieser besonderen Erwerbsteuer unterliegen neben den Genossenschaften auch die Aktiengesellschaften, die Kommanditgesellschaften auf Aktien, die Versicherungsanstalten, die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, die brauberechtigten Winzergenossenschaften usw. Da es nun auf der Hand liegt, daß Unternehmen wie die Konsumgenossenschaften nicht die gleichen Ertragsmöglichkeiten besitzen wie beispielsweise die Aktiengesellschaften und Versicherungsanstalten, und da sich die Konsumgenossenschaften als gemeinnützige Unternehmen betätigen, sieht das Steuerrecht bei den Konsumgenossenschaften eine Begünstigung gegenüber den anderen zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichteten Unternehmen vor, wenn sie sich in ihrer Tätigkeit auf die Mitglieder beschränken. Von einer Begünstigung gegenüber dem Kaufmann ist also überhaupt nicht die Rede. Und das ist es doch, was die Gegner der Konsumgenossenschaften ständig behaupten.

In einer heftigen Vortragsrede gab nun der Herr Handelskammersekretär-Zellvertreter Dr. Sawrecka (Eger) Anlaß, der den Rechnungsabluß des Konsum- und Sparvereins „Vorwärts“ in Karlsbad zur Grundlage der Behauptung machte, die Konsumgenossenschaften seien im allgemeinen gegenüber den Kaufleuten bei der Erwerbsteuer begünstigt. Nachdem die Ausführungen Dr. Sawreckas, die im Karlsbader Gebiet bereits ihre gebrüchrende öffentliche Jurisprudenz erfahren haben, in einer ganzen Reihe von Zeitungen auch außerhalb des Karlsbader Gebietes abgedruckt wurden, ist es notwendig, sich mit diesen Dingen näher zu befassen.

Um es kurz zu machen: Herr Dr. Sawrecka faßt, daß das finanzielle Ergebnis des Karlsbader „Vorwärts“ im Jahre 1929/30 1.134.046 Kč gewesen ist, und zwar bei einem Umsatz von rund 25.183.000 Kč. Die Konsumgenossenschaft zahlte 3510 Kč direkte Erwerbsteuer, bei Hinzurechnung von 600 Prozent Umlagen 24.574 Kč. Bei Annahme eines geschätzten Gewinnes hätte, so meint Herr Dr. Sawrecka, ein Kaufmann 88.020 Kč direkte Erwerbsteuer, mit 600 Prozent Umlagen 616.140 Kč zu zahlen. Und in diesem Unterschied in der Steuerleistung liegt die Ungerechtigkeit der „Begünstigung“.

Wenn die Karlsbader Konsumgenossenschaft die

ganzen 1.134.046 Kč, auf die sich die ganze Argumentation des Herrn Dr. Sawreckas aufbaut, für ihr Unternehmen behalten hätte, dann könnte man ihm wenigstens formal rechtgeben. Aber dem Herrn Dr. Sawrecka ist es ja bekannt, und er führt es auch selbst an, daß von den 1.134.046 Kč nicht weniger als 1.009.716 Kč wieder an die Mitglieder zurückgeflossen ist, so daß für die genossenschaftliche Unternehmung 124.330 Kč

Darmträgheit?
da helfen **Leopillen**

übrig blieb, bzw. der Generalversammlung zur Verfügung gestellt wurde.

Zeit wann gilt denn bei Menschen mit natürlichen Rechtsbegriffen das, was den einkaufenden Konsumenten wieder zurückgegeben wurde, als ein Gewinn?

Der Kaufmann, der nach Darstellung Herrn Dr. Sawreckas bei einem Gewinn von 1.134.046 Kč eine Erwerbsteuer von 616.140 Kč mit Umlagen und von 88.020 Kč ohne Umlagen zu zahlen hätte, verwendet eben einen solchen Ueberfluß für sich und sein Geschäft. Was würde ihn denn hindern, so wie es die Konsumgenossenschaft getan hat, von dem Ueberfluß von 1.134.046 Kč an seine Kunden 1.009.716 Kč zurückzugeben? Würde es denn einem Kaufmann einfallen, das, was er so seinen Kunden zurückgeben hat, als einen Gewinn für sich zu buchen? Nein!

Und jetzt wollen wir einmal rechnen! Nach Abzug dessen, was die Konsumgenossenschaft ihren einkaufenden Mitgliedern rückveräußert, bleibt für das genossenschaftliche Unternehmen an sich ein Ueberfluß von 124.330 Kč; an Erwerbsteuern zahlte die Genossenschaft 3510 Kč. Bei der Annahme eines gleich hohen Gewinnes zahlt der Kaufmann Erwerbsteuer wie folgt:

Besteuerungsgrundlage	124.000 Kč
Erwerbsteuer aus den ersten 30.000 Kč	150.—
2 1/2% gleich	3.000.—
Erwerbsteuer aus den verbleibenden	84.000 Kč 2 1/2% gleich
	2.100.—
Zusammen	Kč 2250.—
Steuerleistung der Genossenschaft mit 600% Umlagen	Kč 24.574.—
Erwerbsteuer eines Kaufmannes mit 600% Umlagen	Kč 13.750.—
Unterschied	Kč 8.824.—

Wenn wir also den effektiven Gewinn als alleinigen Maßstab für die Steuerleistung nehmen, zahlte die Karlsbader Konsumgenossenschaft um mehr als die Hälfte mehr an Erwerbsteuer als unter gleichen Voraussetzungen ein Kaufmann.

Die Gegner der Konsumgenossenschaft argumentieren, daß ihnen die Steuerbehörden bei einem ähnlichen hohen Umsatz wie im Beispielweise der Konsum-

Auferstehung

Zurückstehen vom Kreuz, geschlagen ans Kreuz, geschmäht von den Frommen, gehöhnt von den Bewaffneten und dennoch auferstanden!

Zurückstehen vom Stei, erzwängt am Galgen, geschmäht von den Frommen, gehöhnt von den Bewaffneten und dennoch auferstanden!

Erkämpfte Gerechtigkeit, totalerwogene Wahrheit, im Weibrauch erstickt, im Granatfeuer zerbrochen und dennoch, ihr Herren, dennoch lebendig!

Kurt Doberer.

und Sparverein „Vorwärts“ in Karlsbad erreicht, einen Gewinn von nur 124.000 Kč nicht gelten lassen würden. Tatsache ist jedoch, daß die Steuerbehörde den Rabatt, den die Kaufleute da und dort ihren Kunden geben, nicht als Gewinn ansieht, der versteuert werden muß. Warum wollen denn die Gegner der Konsumgenossenschaften mit aller Macht erreichen, daß jene Beträge, welche die Konsumgenossenschaften rückveräußern — und das sind viele Millionen Kč jährlich — versteuert werden?

Wollten ihnen die Selbsthilfeorganisationen der Verbraucher von vornherein nicht in den Kram passen, weil sie eben durch die besondere Art ihres Wirtschaftens ihren Mitgliedern alljährlich Millionenbeträge im Haushalt ersparen helfen.

Auf ein von nacktem Egoismus getriebener Gegner kann es fertig bringen, diese hunderttausenden Familien, welche in den Konsumgenossenschaften zu wirtschaftlicher Selbsthilfe zusammengeschlossen sind, dieser direkten Ersparnisse in der Haushaltsführung berauben zu wollen.

Und nun noch eines: Bei der blutigen Aufrichtung des Faschismus in Deutschland und Oesterreich sind gerade jene Schichten der Bevölkerung, welche Gegner der Konsumgenossenschaften sind, die „Gandels-“ und „Gewerbetreibenden“ das treibende Element gewesen. Man darf sich beispielsweise nur die Entschuldigungen der reichlichen Kaufleute ansehen, in denen jetzt in Bezug auf die Sozialdemokraten rund heraus von „roten Rebellen“ und von „Vaterlandsverrättern“ gesprochen wird, und man wird sehen, wie ein Gegner unmaßstäblich ausfieht. Bei uns hält der Gegner noch eine Maske vor seinem Gesicht. Variet nicht ab, bis er sie aus freiem Entschluß abnehmen wird, dann ist es zu spät. Reicht sie ihm jetzt selbst vom Gesicht und handelt, wie es Euer Klassenbewußtsein will!

Der Tiger Plum

Der bengalische Tiger Plum lehrte den geringen Heberresten des Professors Wendelin Hummelstich den Rücken und schritt, von der augiebigsten Maßzeit angenehm ermüdet, seinem Ruheplätzchen im dichtesten Dickicht des Dschungels zu, dessen weiche Schatten ihn bald in behaglichen Schlummer wiegten.

Professor Hummelstich war Leiter einer Expedition, die der Egoophenbund ausgerüstet hatte, um die möglichen Einflüsse frisch getrodneten Pflanzenölleutes auf die seelische Güte der Menschen zu erforschen. Besser gesagt, er war Leiter dieser Expedition gewesen. Denn nun befand er sich in jenem Zustand, den Anghard Kipping und andere einschlägige Schriftsteller mit dem Ausdruck „eine Anochen Ueichten in der Tropenzone“ bezeichnen.

Plum aber widerfuhr merkwürdiges. Er schien irgendwie nicht ganz gesund von dieser Maßzeit aufgestanden zu sein. Denn als er am nächsten Tage ein Tropensdwein kunstgerecht zerlegen wollte, packte ihn plötzlich solcher Ekel vor rohem, blutigem Fleisch, daß er das eben geriffene Bier liegen ließ und sich vom nächsten Baum einige Kokosnüsse langte. Reibvoll beobachtete ihn eine Schar kleiner Affen, da sein gewaltiges Gebiß mit den harten Sähen der Früchte spielend fertig wurde, während ihnen selbst das Aufknaden stets arge Mühe verursachte.

Ob nun ein Band von Vireher-Venners Schriften, den der Herr des Dschungels in seiner Gier mit dem Professor mitverschlungen hatte und dessen Seiten im Wege der Verdauung nun allmählich seinen Körper zu durchdringen begannen, jene Wandlung in der gastronomischen Weltanschauung des Tigers verursachte; oder ob ihm die Egoophenbibel einfach im Magen lag; jedenfalls blieb Plum fortan Vegetarier. Sehr zum Aerger seiner Mitliger. Sehen wir ganz ab von dem Umstand, daß Eigenbröckler nirgends gern gesehen sind, da jede Eigenbröckerei, soweit sie anderen

Schaden bringt, als revolutionär gilt: Plum hatte von dem Tage an unwahrscheinliches Glück bei den Frauen. Denn während die Tigerweibchen sonst die Jagdbeute ihres Ehemanns mit diesem teilen mußten, überließ Plum das erlegte Wild neidlos seiner jeweiligen Gefährtin, indes er selbst an den reichen Früchten des Urwaldes gütlich tat. So kam es, daß Plum bald von einem ganzen Harem gefolgt wurde, der für ihn durchs Feuer ging und ihn gegen die häufigen Angriffe der früheren Ehegatten verteidigte, die sich verbündet hatten, um Plum und mit ihm dessen revolutionäre Gesinnung auszurotten.

Mit Plum aber ging eine weitere Veränderung vor.

Da auf jeder Seite des aufgetretenen Kohlesteinbreviers mindestens zehnmal von Vireher-Muesli die Rede war, wurde im Zuge der immer intensiveren Durandringung von Plums Körper mit Vireher-Venners Lehren in Plums Seele der Schrei nach dieser köstlichen, aus Kondensmilch, Keffeln, Nüssen und Hafersoden bereiteten Speise allmählich lauter und lauter.

Einmal von der Götterpeite kostete Vireher-Muesli essen und dann sterben! Besorgt kratzte sich Plum mit seiner mächtigen, sommelschönen Pranke hinter dem Ohr. Aufmerksam zogen seine gebildeten Nüstern den Duft des Urwaldes ein. Muffig genug — aber keine Spur von Muesli! Dann redete er zum Zeichen des Entschlusses majestätisch den gelb und schwarz geringelten Schweif. So anders hätte Plum Vireher-Muesli suchen sollen, wenn nicht bei den Europäern, von denen es kam. Der sonst friedliche und nur auf Versorgung seines und seiner Familie Unterhalt bedachte Tiger wurde plötzlich zur reichenden Bestie. Er unternahm weite Jagdzüge, überfiel Bungalows und, als er Vireher-Muesli dort nicht fand, Karawanen — alles ohne Erfolg.

Die Karawanenstraßen, sonst von Raubtieren wenig besichtigt, waren mit einem Male unsicher geworden. Die Linien gerieten in Verwirrung, die Kaufleute waren bestürzt.

In Kalkutta trat eine Regierungskonferenz zusammen. Der rabiate bengalische Tiger bedrohte den britischen Handel.

Tiger sind sonst recht nützliche Tiere — für die Weihen. Der Schaden, den sie den Herden der Eingeborenen stiften, wiegt gering gegen den Umstand, daß sie die Aufmerksamkeit der „Wilden“ von den Maßnahmen der Kolonialbehörden ab- und dem nötigen Schutz vor dem räuberischen Gesellen zuwenden. Zumal dieser Schutz gewöhnlich in Form passionierter Jäger in Erscheinung tritt, die für die Erlegung eines Raubtieres besser ausgerüstet, den Eingeborenen die Heberlegenheit der Weihen Klasse sinnbildlich vor Augen führen.

Hier jedoch lag der Fall nicht so einfach.

Wirksame Maßnahmen im Interesse des bedrohten britischen Handels waren seit jeder Sache der britischen Marine. Vielmehr wäre die Zusammenstellung einer Jagdexpedition aus den wenigen Engländern, die noch kein selbstgelegtes Raubtierfell als Vorkorker benützten, zweckmäßiger erschienen. Aber gegen alle anderen Erwägungen legte die Meinung des Marinekommissärs, zunächst rein demonstrativ ein Kanonenboot nach den bengalischen Gewässern zu entsenden. So forderte es Englands Tradition: Englands Seemacht zeigt Englands Größe, Englands Größe seine Langmut und diese wieder seine Friedfertigkeit.

Und wirklich: von dem Tage, an dem der Union Jack hochheißend die bengalische Küste entlang flatterte, hörten Plums Heberfälle auf die Karawanen auf.

Hat er sich, als eine Abteilung Marinesoldaten landete und Lager bezog, aus von den Tommies mitgeführten Quader Dats und Verna Will Vireher-Muesli etwa selber bereitet? Unwahrscheinlich genug. Aber doch wahrscheinlicher als die Annahme, auf den wilden bengalischen Tiger Plum habe die britische Flottendemonstration stärkeren Eindruck gemacht, als auf soundso viele unbotmäßige Mitglieder des Völkerbundes.

W. Wode.

PRAGER ZEITUNG

Die Landesgebäranstalt

Die Geburtenzahl in der Prager Landesgebäranstalt war im Jahre 1933 am höchsten seit ihrem Bestehen. Gegenüber dem Jahresdurchschnitt von 1800 : 2300. Diese natürliche Fruchtbarkeit, die innerhalb einer unfruchtbareren, ja menschenvernichtenden Zeit furchtbar anmuten kann, hat aber hygienische Verhältnisse zur Folge, die die Prager Spitalmutter ins Schwere verkehrten, denn das Jahr 1934 veripridit wiederum Kinderreichtum zu werden. Während man früher ein Zimmer unbelüftet lassen und reinigen, desinfizieren konnte, es dann mit den vorhandenen Wöchnerinnen besetzte und so Zimmer um Zimmer gründlich in den Zustand hygienischer Sauberkeit versetzen konnte, ist das längst nicht mehr möglich, wenn auch z. B. auf der Deutschen Klinik die Schulhebamme die erdenschlichen Anstrengungen macht. Der Andrang ist zu groß, gewissermaßen fühlen die Betten gar nicht mehr aus. Je länger diese Verhältnisse andauern, um so größer wird tagtäglich die Gefahr für Mütter und Kinder. Es ist ja in einer Gebäranstalt nicht so, daß Infektions-, ja Veresungungsgefahr nur eine Person betrifft, wie in einem gewöhnlichen Krankenbau, sondern die Gefahr ist sofort für — mindestens — zwei Lebenwesen vorhanden. Man bessere schleunigst die Verhältnisse in der Landesgebäranstalt.

fentlich und ermöglicht es den aufmerksamen Schwarzfahrern, sich beizeiten in Sicherheit zu bringen. Das ist nun anders geworden. Der Revisor unterscheidet sich bei Beizeiten des Wagens in nichts mehr von einem gewöhnlichen Fahrgast. Plötzlich aber greift er in die Tasche, holt das Notgeld hervor, bestet es an die Brust und die Revision beginnt. Die professionellen Schwarzfahrer belagerten sich sehr über diese Maßnahme und haben in ihr so etwas wie eine Vertreibung des heiligen Geistes.

Jedenfalls hat die erwähnte Tarnung dazu beigetragen, daß der Gewerbetreibende Franz S z y c h t a heute vor dem Senat Reklamer erscheinen mußte. Am 18. März d. J. fuhr er ohne Karte von Wubensky in die innere Stadt und es gelang ihm, den forschenden Blicken des Schaffners hinter einem Zeitungsblick zu entgehen. Er fühlte sich bereits vollkommen sicher. Um so peinlicher war er berührt, als ein neben ihm stehender Herr in lüchtem Anzug und feinem, weichen Hut, dem sein Mensch den Revisor angemerkt hätte, plötzlich das Abgehen suchte. Herr Bruchta wollte direkt verschwinden, aber der Revisor hielt ihn auf und verlangte höflich, aber fest die Karte. Statt sich nun entschlagen zu bekennen und seine 5 Kč Strafe zu entrichten, suchte sich Bruchta dem Amtsgang zu entziehen, murmelte etwas von „keine Zeit“ und „große Eile“ und wollte abspringen. Aber der Revisor verstellte ihm den Ausgang und verlangte abermals und energischer den Fahrchein. Darauf versetzte ihm Bruchta einzu detatigen Fußtritt, daß der Beamte aus dem in voller Fahrt befindlichen Wagen fiel und einen s c h w e r e n S c h e n k e l b r u c h erlitt. Bruchta wurde des Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit angeklagt und nach durchgeführter Verhandlung zu vier Monaten schweren Kerker verurteilt. Neben die Bedingtheit der Strafe wird das Gericht nach Erhaltung der vorliegenden Informationen über das sonstige Leben und Verhalten des Anzeigenden noch entscheiden. Daß der Fall auch zivilrechtlich zu einer ansehnlichen Schadenersatzforderung führen wird, braucht nicht betont zu werden. Es war eine teure Schwarzfahrt. rb.

Gerichtssaal

Bedeutende Strafherabsetzung für Josef Raß

Das zweite Urteil gegen den Spionageverdächtigen SA-Mitglied

Prag, 27. März. Ueber den Spionage- und Hochverratsprozess gegen den Chauffeur Josef Raß, der vor zwei Jahren über die Grenze ging, in die SA eintrat und schließlich von seinen hakenkreuzerischen Vorgesetzten auf Spionage in die Tschechoslowakei zurückgeschickt wurde, ist hier schon mehrfach eingehend berichtet worden. Raß hatte sich bei dem ersten Strafverfahren damit verteidigt, daß er absichtlich seine Verhaftung in der Grenzzone provoziert habe, weil er sich vor dem Konzentrationslager und den sonstigen lebensgefährlichen Nachstellungen der Hakenkreuzler fürchtete. Deshalb habe er ein Asyl im demokratischen Skandinavien gesucht. Das erste Urteil im November d. J. lautete auf vier Jahre schweren Kerker und 5000 Kč Geldstrafe, wobei Raß sowohl des Verbrechens des militärischen Verrates, wie auch der Anschläge gegen die Republik schuldig erkannt wurde. Das Oberste Gericht hob dieses Urteil teilweise auf und ordnete neuerliche Verhandlung über den ersten Anklagepunkt (Militärrat) an, weil das erste Gericht nicht entsprechend Rücksicht auf Raß' Verantwortung genommen habe, daß er die ihm aufgetragene Spionage nur aus Rücksicht, um seine mörderischen Auftraggeber zu täuschen, da er sich von ihnen an Leib und Leben ernstlich bedroht sah. Besonntlich hat der Verteidiger des Raß, Dr. Lebenhardt, zur Stützung dieser Verantwortung einer Reihe geradezu sensationeller Beweisanträge eingedrungen, die die unbewiesbaren Gravel der Konzentrationslager vor dem unparteiischen Gericht erhärten und bestätigen sollten, daß der Angeklagte Josef Raß wirklich Grund hatte, vor der nazistischen Rache in den tschechoslowakischen Kerker zu flüchten.

Vor einiger Zeit wurde die neuerliche Verhandlung vor dem Senat kindlich aufgenommen, aber nach langwieriger Verhandlung zur Ergänzung des Beweisverfahrens verlag. Heute wurde die Neugenehmigung zu Ende geführt, wonach der Verteidiger in eindrucksvoller Rede alle einschlägigen Tatsachen summierte, die der Pariser Untersuchungs-ausschuss zugute gebracht hat und nachwies, daß die Schrecken des Konzentrationslagers wohl geeignet seien, auch einen menschlichen Menschen zu unwahrscheinlichsten und verzweifeltsten Entschlüssen zu bringen.

Der Gerichtshof verurteilte nach längerer Beratung das Urteil, durch welches Raß hinsichtlich des ihm zur Last gelegten Militärrates freigesprochen wird. Das Gericht sei zu der Überzeugung gelangt, daß der Angeklagte tatsächlich unter starkem moralischen Druck beratige strafbare Handlungen mit vorgetauscht habe, ohne die Absicht, sie auszuführen. Diese Annahme werde auch durch sein sonstiges Geständnis bestätigt. Im zweiten Punkt der Anklage (Vorbereitung von Anschlügen gegen die Republik und Zugehörigkeit zu einer staatsfeindlichen Organisation) bleibt das erste Urteil schon durch das bestätigende Erkenntnis des Obersten Gerichtes in Kraft. Demgemäß wurde Raß heute zu zwanzig Monaten schweren und verächtlichen Kerker verurteilt und zu einer Geldstrafe von 4000 Kč, im Fall der Nichteinbringlichkeit zu einem weiteren Monat strengen Arztes.

Teuer bezahlte Schwarzfahrt

Den Revisor aus dem Wagen geworfen.

Prag, 26. März. Es gibt Leute, denen nichts auf der Welt einen solchen Genuß zu verschaffen scheint, als die Ersparung des Straßenbahnfahrgeledes im Wege einer sogenannten Schwarzfahrt. Es ist kein Scherz, daß es manche geradezu als sportliches Vergnügen empfinden, mit List und Gewandtheit dem kontrollierenden Schaffner zu entgehen. Dabei handelt es sich, wie die Kontrolloren sehr wohl wissen, meist um wohlstuierte Leute, denen es sich doch ganz bestimmt nicht um die 1.20 Kč handelt, die sie auf solche Art ersparen, sondern eben um den Reiz des Verbotenen.

Um die Täuschung der Revisoren wirkungsvoller zu gestalten, hat sich die Straßenbahnbetriebsverwaltung entschlossen, diese Dienstorgane einhermachen zu tarnen. Früher waren sie durch ihren traditionellen steifen Schnitt, kurzen Hleberock und ein handelsergroßes Abzeichen auf der linken Brustseite schon von weitem

Kunst und Wissen

Zweimaliges Gesamtgastspiel der Reinhardt-Bühnen unter persönlicher Leitung Max Reinhardts. Karfreitag: „Maria Stuart“; Ostermontag: „Sechs Personen suchen einen Autor“.

Erst Deutsch in Bourgeois, „Gefangene“. Am Ostermontag spielt Ernst Deutsch den Jacques in der „Gefangenen“. Die Vorstellung wird nur ein einziges Mal im Abonnement gegeben. (C 1) Mit Rücksicht auf den Charakter des Stückes (für Jugendliche nicht geeignet!) sind die Abonnenten bis inklusive Samstag ausnahmsweise zum Umlauf berechtigt!

Studios 1934. Heute abends, 8 1/2, dritte Wiederholung im Bühnenhaal der Urania.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch, halb 8 Uhr: „Julius Cäsar“, Gastspiel Ernst Deutsch, B. 1. — Donnerstag, halb 8 Uhr: „Das Dreimäderlhaus“, Volkstümliche Vorstellung, AA. — Freitag: Geschlossen!

Wochenplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, 8 Uhr: „Gastein“, Donnerstag, 8 Uhr: „John Gabriel Borkman“, volkstümliche Vorstellung. — Freitag: Geschlossen!

Osterprogramm des Neuen Theaters: Samstag, den 31. März: 7 1/2 Uhr: „Maria Stuart“ (Reinhardt-Tournee). Sonntag, den 1. April, 2 1/2 Uhr: „Boris Godunow“, Preise Kč 6.—, 12.— und 18.—. 8 Uhr: „Sechs Personen suchen einen Autor“ (Reinhardt-Tournee). Montag, 2. April, 3 Uhr: „Turandot“, Preise Kč 6.—, 12.— und 18.—. 7 1/2 Uhr: „Die Gefangene“ (C 1).

Kleine Bühne: Samstag, den 31. März, 7 1/2 Uhr: Uraufführung „Kosmetik“. Sonntag, 1. April, 3 Uhr: „Towaris“. Preise: Kč 6.— und 12.—. 8 Uhr: „Kosmetik“. Montag, den 2. April, 3 Uhr: „Weißer Rieder“, Preise: Kč 6.— und 12.—. 8 Uhr: „Kosmetik“.

Mit Rücksicht auf die Tatsache, daß an den Abenden der Operierstage Schauspiele mit Gästen gegeben wird, sind für den Radmittag des Ostermontag und Ostermontag die beiden erfolgreichsten Opern dieser Spielzeit, nämlich „Boris Godunow“ und „Turandot“ angelegt worden, und zwar auch im Hinblick auf die zahlreichen auswärtigen Besucher. Die Preise sind ganz niedrig, nur drei Kategorien: Alle Gallerieplätze Kč 6.—, alle Parterre- und Balkonplätze Kč 12.—, alle Logen- und Frontreihplätze Kč 18.—.

Vorträge

Wassermann und Traven. Im großen Saal der Städtischen Bibliothek las am Montag abend Josef B u n z l aus Werken von W a s s e r m a n n und T r a v e n vor. Eine leider sehr kleine, aber aufmerksame Gemeinde folgte dem Künstler, der, stimmlich ein wenig indisponiert, mit plastischer Gestik und modulationsfähigem Organ, nicht nur zu sprechen, sondern auch mitfühlend zu gestalten wußte. Dabei liegt Bunzl, der zu gern dramatisch wirkt, das Pathetische weit weniger als die besinnlich-humorvolle Impression, sein wacher Sinn für pointierte Kleinmalerei kam überaus in einer sehr feinen Novelle Travens, „Die Bändigung“, zum Ausdruck, die in der Traven eigentümlichen Sprache troden und doch tief menschlichen Humors, eines gültigen Humors, der sich der Tränen schämt, die er aus Mitleid nicht weinen muß, die Fäimung einer widerspenstigen jungen Frau durch ihren zwar stillen, aber

überraschend zähen Mann schildert. — Aus dem „March ins Land der Caoba“ las Bunzl ein nicht sehr eindrucksvolles Kapitel —, hier hätten sich weit umfangreichere, idyllischer charakterisierende Szenen finden lassen. Sehr glücklich und mit differenzierter Musikalität las Bunzl einen Auszug aus Jakob Wassermanns Novelle „Das Gold von Caxamalca“, die, ein wenig abseits von den üblichen Wassermannschen Sujets, den Untergang der Peruanen als Opfer feindlichen Verrats schildert. In dieser Novelle entfalten sich alle schriftstellerischen Reize des großen Erzählers zu fast mafelloser Blüte, eine klingende Sprache, die sich loslöst vom Bann der Konstruktion und um ihrer selbst willen da zu sein scheint — nicht nur ein ästhetischer Genuß, sondern auch eine große Gefahr — gibt dem Sprachbild etwas entrückt Solg-lunittartiges. Elegisches schimmert in dieser Blutdurchtränkten Geschichte vom verfluchten Gold mit und ein, bei Wassermann ja nicht bereinzelter Gang zum Vertuschen ideologischer Konsequenzen. Diesem eigenartigen Werk des Romanciers wurde Bunzl voll gerecht, nur im Tempo hätte der Vortrag, dadurch wichtiger und gehobener stilisiert, noch mehr Geringheit verlangt. Mexikanische Schallplatten umrahmten den Abend, der durchweg Charakter, Gesinnung und Gesicht hatte.

Aus der Partei

Gesirfskonferenz in Freudenthal. Die Konferenz am 25. März wurde mit einem schön vorgetragenen Kampflied des gemischten Chores eingeleitet, sodann vom Genossen G a b r i e l eröffnet. Nach der Konstituierung des Präsidiums hielt der Vorsitzende eine Gedankrede für die Wiener Opfer und anschließend gedachte er der verstorbenen Mitglieder. Die Berichte des Kassiers und des Sekretärs wurden zur Kenntnis genommen. Der Genosse Abgeordneter Düssel erstattete sodann ein ausführliches Referat über die arben- und innenpolitische Situation. Das Referat wurde mit Beifall aufgenommen. In der Debatte kamen verschiedene Vertreter der Gewerkschaft, der S. A., der M. B. und Gemeindefunktionäre zu Worte, deren Ausführungen der Sorge um die Erhaltung unserer Organisation gewidmet war. Die Resolutions wurden ohne Debatte durchgeführt. Genosse F i c h e r beschäftigte sich sodann mit den nächsten Aufgaben. Die Konferenz war sich dessen bewußt, daß trotz der Schwere der Zeit und trotz der finanziellen Schwierigkeiten alle Kräfte in den Dienst unserer Organisation gestellt werden müssen, damit über diese schwere Zeit unsere Einrichtungen voll aufrecht erhalten werden können.

Der Film

Bubi

Der Erfolg des „Hundelebens“ hat seine Schöpfer zu neuer Lat ermuntert. Und wieder ist es ein weiterer Film geworden, den man ohne Widerstand belacht, weil seine Urheber nicht mehr gewohnt als gekonnt haben. Man könnte sich darüber Gedanken machen, ob dieses komödiantische Spiel mit Einfällen und Lacheffekten, das zuweilen in die Sphäre des Verfalls, aber münner auch in den Bezirk der pointierten Parodie gerät, eine Gattung ist, deren Wert den Einsatz von Kräften rechtfertigt, die zu den besten des tschechischen Films gehören. Der Regisseur M a c e j r i c h hat früher gezeigt, daß er auch anderes inszenieren kann — und daß S u g o S a a s mehr ist als nur ein liebenswürdiger Komödiant, steht gleichfalls fest. Aber was die beiden hier geschaffen haben, ist in seiner lustigen Lebendigkeit, in der Ursprünglichkeit seiner Einfälle und in der Virtuosität, die Aufwand und Ausstattung durch Tempo und Treffsicherheit erzieht, so viel wirksamer als die meisten tschechischen Filme, daß man das können und den Erfolg stärker betonen muß als die kritischen Einwände gegen übermäßige Entgleisungen.

In diesem Film haben noch die schlechteren Einfälle den Atem der Frische, und sie werden so vorgebracht, daß sie sich hinterher selbst perzifizieren. Und die besseren Einfälle, die den Schwankstil, die Gesellschaftssatire, das Familienidyll und den Schmacht-film parodieren, sind mit einer dezenten Nachdrücklichkeit zur Geltung gebracht, die sie künstlerisch macht. Wenn der Held sich trauerlich aus Fenster setzt und mit verliebtem Augenwinkeln zum Singen ansieht, um sich selbst abzuwöhnen, wenn ein Vindanden zum Mittelpunkt einer Liebes-, Eifersuchts- und großen Gesellschaftsszene wird, wenn der Sportler der Heldin, der in seinem besseren Unterhaltungsfilm fehlen darf, zum Anlaß einer Groteske, wenn lieb' Mütterlein zur herzlich-komischen Gestalt und der Herr, der auf Ferngespräch wartet, zum Vögler wird, dann spürt man, daß sich aus Filmen dieser Art eine eigenartige, wichtig-spielerische Gattung entwickeln könnte, die jenseits von Miß und Albernheit ist.

Es ist schwer, festzustellen, wer am Erfolg dieses Films größeren Anteil hat: der Spielleiter F r i e d r i c h, der die Pointen trefflich verteilt, die Darsteller flott in Bewegung gebracht und die Leichtigkeit des Stils in sorgfältiger Arbeit bewahrt hat — oder der Hauptdarsteller D u g o S a a s, der den anfangs schüchtern und schließlich sieghaft energischen Bibliothekar durch alle Abenteuer hindurch mit einem übermütigen und doch nie plumpen Humor, mit Wit und Laune spielt. Die übrigen Darsteller treten hinter seiner Leistung zurück — aber nicht mehr so stark wie damals im „Hundeleben“.

Donner über Regito

Angeblich ein Film von S. R. Eisenstein, dem Schöpfer des „Potemkin“, in der Wirklichkeit aber ist es kein Film, sondern eine Auswahl fragmentarischer Filmsequenzen, und die Auswahl ist nicht von Eisenstein, sondern in seiner Abwesenheit zusammengestellt, zusammengeheftet und abgerundet worden. Es soll ein ungeheurer Koststoff gewesen sein, den Eisenstein seinerzeit bei seiner Abreise aus Mexiko nach Russland zurückgelassen hat, und wie können nicht beurteilen, ob die Auswahl aus dem überreichen Material, die man in Hollywood veranstaltet hat, gut oder schlecht getroffen wurde. Upton Sinclair bekennet sich mit empfehlenden Worten zu ihr

(der Dichter erscheint als Sprecher auf der Leinwand, bevor der Film beginnt) — aber das er sagt, ist zu sehr von seiner Freundschaft zu Eisenstein und von seinem eigenen Anteil am Zustandekommen dieses Films bestimmt, um als Zeugenaussage gelten zu können.

Auch wenn man nicht wüßte, daß die Vorgeschichte dieser Filmsequenzen abenteuerlich ist, auch wenn man nicht gehört hätte, daß Eisenstein den Mexiko-Film aus Verzweiflung über seinen Mißerfolg in Hollywood begonnen und ihn dann nach besserer Arbeit plötzlich abgebrochen hat, würde man beim Anblick der jetzt vorliegenden Szenen spüren, daß sie ohne festen Plan entstanden und ohne feste Ordnung in die Hände ihrer Bearbeiter geraten sind. Es wird zwar eine Handlung erkennbar, die Geschichte von einem Reon, der sich gegen die spanischen Gajenda-Herren empört, der gefangen und hingerichtet wird, aber diese Geschichte, die mit einer (unschönen) Bergweltung beginnt und mit der grausamen (aber vorzüglich gezeigten) Tötung des Reon abbricht, ist nur ein fragmentarischer Teil einer unvollendeten Symphonie. Ebenso wie das abschließende Befehnis zum Mexiko von heute, das seine Kräfte zu regen beginnt.

Man muß sich also, da dieser Film kein Ganzes ist, an seine Einzelheiten halten: an die impressionistischen und epischen Bilder von der Natur und den Menschen des Landes, die wie eine traumhaft schöne Illustration zu Travens Regito-Büchern wirken, und an die dramatisch bewegten Wirklichkeits-schilderungen Eisensteins Meisterschaft aufs neue erleben lassen. Es sind Bilder, die unberührt bleiben werden und den Zuschauer stärker bewegen als der Handlungsablauf: die unlagbar lebendige, mit allen optischen Mitteln gefaltete und kunstvoll kontrastierende Wiedergabe eines Stierkampfes, die grausam düsteren Bilder von den Mönchen, dem Arzafir und den Totenschädeln, die hinreichend kurzen Reitersequenzen, die verwirrend eindrucksvolle Witterprojektion, die Soldatenmärsche, die den Zuschauer einkreisen und überrinnen, und schließlich die schönen, wilden und leidenden Gesichter, in denen das Schicksal und Sehnen eines Volkes bezeichnet ist.

Es ist kein Eisenstein-Film. Es ist überhaupt kein Film. Aber es ist eine Auswahl aus dem Material eines meisterhaften Regisseurs, das bezaubernde, beströmende und überwältigende Szenen enthält.

Sport • Spiel • Körperpflege

Internationale Schachwettkämpfe

Der Internationale Schachschul für Schach der S.A.E. organisiert augenblicklich einen Dreiländerwettkampf zwischen Ungarn, Tschechoslowakei und Lettland. Außer diesem Länderwettkampf werden internationale Fernturniere veranstaltet.

Anlässlich des Prager Verbandesfestes werden vom 5. bis 8. Juli internationale Schachwettkämpfe ausgetragen.

Freizeitsport: Belgien-Schweiz. Für das Länder-treffen im Freizeitsport gegen Schweiz, das am 3. April in Belgien stattfinden wird, fanden bereits die Auswahlkämpfe statt. Bisher hatte die Schweiz in dieser Sportart keinen Gegner in den Reihen der S.A.E.-Verbände, da das Ringen und Schwimmen als eigene schweizerische Sportart angesehen werden muß. Der Ausgang des Wettkampfes wird deshalb vom Status mit Spannung erwartet.

Handball in Holland. Die Spielbewegung ist in Holland sehr in die Breite gegangen. Sehr beliebt ist das K o r b a l l s p i e l, das in den meisten Vereinen gespielt wird. Neben Fußball hat sich auch das H a n d b a l l s p i e l sehr verbreitet. Siebzig Mannschaften spielen bereits um die Bundesmeisterschaft. Zur Schulung der Schiedsrichter im Handball wurden 7 Kurse mit 64 Teilnehmern abgehalten. Außer den Schiedsrichterkursen fanden noch Lehrgänge für Handballspieler statt. Der Organisationsaufbau der Handballbewegung ist dem des deutschen Verbandes entnommen. Die höchste Instanz ist der Spielrat.

Die Fußball-Serie in der Saar. Nachdem die Handballer schon in die Rückrunde der Serienspiele eingetreten sind, beginnen auch am kommenden Sonntag die Kämpfe um den Landesmeister der Fußballer. Einzelteil ist das Saargebiet in zwei Gruppen, um die Vereine vor allzu großen Fahrtauslagen zu bewahren. An den Spielen nehmen 12 Vereine mit 24 Mannschaften teil.

Länder-Fußballspiel Schweiz — Belgien. Die Schweiz rüster zu einem Länderfußballtreffen, das an den Oitertagen in Zürich stattfinden soll. Die Auswahlspiele für die Zusammenfassung der Ländermannschaften haben bereits stattgefunden. Die belgische Mannschaft, die in der Gruppe West der Europameisterschaft an der Spitze steht, wird in der Schweiz auf einen ausgedehnten Gegner treffen, so daß der Ausgang des Spieles nicht vorausgesagt werden kann. Das große Fußballtreffen in der Schweiz beweist erneut die Aktivität der Verbände der S.A.E.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

bis einschließlich Donnerstag, den 29. März.

Alfa: „Casanova“. — Verneil: „Katharina die Große“. — Fénig: „Dieser alte Schuft“. — Gaumont: „Das Häuschen in Emaus“. — Hollywood: „Das Häuschen in Emaus“. — Odeon: „Menschen und Laten“. — Jüdis: „Die Schlägel“. — Kinema: „Journal, Groteske, Repertoire (1/2-2-3/5)“. — Koruna: „Die Stimme ohne Gesicht“. — Metro: „Reise um die Welt in achtzig Minuten“. — Olympia: „Menschen und Laten“. — Passage: „Bubi“. — Praha: „Das Häuschen in Emaus“. — Radio: „Katharina die Große“. — Skaut: „Die letzte Nacht“. — Světovoz: „Bubi“. — Academia: „Großfürstin Alexandra“. — Alma: „Die sechs Frauen Heinrichs VIII.“. — Vajtal: „Katharina die Große“. — Carlton: „Der kleine König“. — Favorit: „Katharina die Große“. — Sport: „Zum hl. Antonius“.